Günter Emde

Grundlagen einer transzendenzoffenen Theorie paranormaler Vorgänge

Resch

GRENZFRAGEN

Schriftenreihe für Grenzgebiete der Wissenschaft

herausgegeben von ANDREAS RESCH

7

Günter Emde

Grundlagen einer transzendenzoffenen Theorie paranormaler Vorgänge

2. unveränderte Auflage

RESCH VERLAG INNSBRUCK 1991

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes
der photographischen Wiedergabe und der Übersetzung vorbehalten
© by Andreas Resch Verlag, Innsbruck 1982
Printed in Austria

Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 1991
ISBN 3-85382-018-2

VORWORT

Der enorme Aufschwung von Naturwissenschaft und Technik hat in den letzten hundert Jahren die Vorstellungen von Mensch und Welt entschieden beeinflußt. Das Vertrauen in das menschlich Machbare hat das Verständnis für die Transzendenz erschüttert und einer Wissenschaftsgläubigkeit Raum gegeben, die sich der Transzendenz gegenüber verschlossen hat. Inzwischen hat gerade die Naturwissenschaft ihre selbst gesetzten Grenzen erfahren. Sie ringt zusehends um ihre Glaubwürdigkeit, weil zentrale Fragen des menschlichen Lebens, die die Immanenz zu durchbrechen scheinen, nicht beachtet werden. Dr. Günter Emde versucht nun in dieser Abhandlung, die erstmals 1980 in A. Resch (Hrsg.) "Fortleben nach dem Tode" (Imago Mundi, Bd. 7) erschien, die Grundlage für eine transzendenzoffene Wissenschaft zu geben. An Hand von Argumenten aus Wissenschaftstheorie, Physik, Biologie, Neurologie und Parapsychologie weist er die Notwendigkeit eines transzendenzoffenen Standpunktes nach. Seine Analyse setzt bei der These von der Existenz rein geistiger Wesenheiten ein, die in die Erfahrungswelt einwirken. In einer vielseitigen und konsequenten Gedankenführung gelingt es dabei, die verbreitete Meinung, diese "umstrittene" These gehöre nicht zum Arbeitsgebiet der Wissenschaft, zu widerlegen. Die Fruchtbarkeit einer transzendenzoffenen Betrachtungsweise wird demgegenüber an vielen Beispielen aufgezeigt.

Die Abgewogenheit dieses Ansatzes bildet nicht nur einen Beitrag zur Überwindung der Trennung von Natur- und Geisteswissenschaft, sondern ermöglicht auch Analogieschlüsse transzendenter Bedeutung. Als Herausgeber möchte ich daher Günter Emde für seine mutigen Ausführungen danken und die Hoffnung ausdrücken, daß der Leser den dargelegten Argumenten mit Gewinn folgen kann.

Innsbruck, Februar 1982 Andreas Resch

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 7

I. DAS VERHÄLTNIS DER NATURWISSENSCHAFT ZUM TRANSZENDENTEN 11

II. ZUR KRITIK DER TRANSZENDENZVERSCHLOSSENEN HALTUNG: GRUNDSÄTZLICHE GEDANKEN ÜBER WIRKLICHKEIT UND BEWEISBARKEIT 15

A. Der Prozeß der Wahrnehmung 15

B. Hypothesen und Theorien 23

C. Das Problem der Nicht-Reproduzierbarkeit parapsychologischer Experimente 26

D. Die spiritistische These und ihre Nicht-Beweisbarkeit 29

III. ARGUMENTE FÜR EINE TRANSZENDENZOFFENE WISSENSCHAFTLICHE HALTUNG 32

A. Physikalische Aspekte: Die Raum-Zeit-Struktur im Heimschen Weltmodell 33

B. Biologische Aspekte: Leben und Evolution 42

C. Neurologische und parapsychologische Aspekte: Das Gehirn und die spiritistischen Phänomene 51

1. Materielle Welt und seelisch-geistige Vorgänge 52

2. Fortleben nach dem Tode? 57

a) Erlebnisse an der Schwelle des Todes 59

b) Reinkarnation 61

c) Präkognition 62

d) Paranormale Fähigkeit und Darwinistische Evolution 65

D. Ethische Aspekte: Die Verantwortung des Wissenschaftlers 66

IV. AUSBLICK: FORSCHUNGSAUFGABEN IM RAHMEN EINER TRANSZENDENZOFFENEN WISSENSCHAFT 68

GÜNTER EMDE

GRUNDLAGEN EINER TRANSZENDENZOFFENEN THEORIE PARANORMALER VORGÄNGE

I. DAS VERHÄLTNIS DER NATURWISSENSCHAFT ZUM TRANSZENDENTEN

Was kommt nach dem Tode? – Diese Frage ist nicht nur von wissenschaftlichem Interesse, sie hat insbesondere für jeden einzelnen Menschen eine schwerwiegende persönliche Bedeutung; denn es drängen sich nachfolgend die Fragen auf: Wie muß ich mein Leben einrichten, um mich auf das eventuell folgende Dasein vorzubereiten? Gibt es etwa einen höheren Richter, vor dem ich mich zu verantworten habe? Was ist demnach meine Aufgabe im irdischen Leben?

Diese Fragen wurden seit altersher von den Denkern aller Kulturen als grundlegend wichtig, als der Anfang aller Weisheit angesehen. – Heutzutage sind diese Fragen aus der wissenschaftlichen Diskussion zurückgedrängt, es heißt: sie sind wissenschaftlicher Methodik nicht zugänglich; derartige Aussagen können nicht exakt überprüft werden. In der heute herrschenden öffentlichen Meinung werden nur die exakten Naturwissenschaften und die auf ihnen aufbauenden Disziplinen als kompetent gehalten für Fragen nach der Entstehung des Weltalls und des Lebens, weil nur sie ihre Aussagen experimentell beweisen oder durch überzeugende Schlußweisen glaubwürdig machen können. Niemand ist jedoch imstande, mit dieser (angeblichen) Beweiskraft Antworten auf die einleitend gestellten Fragen zu geben, und so werden die existentiellen Probleme des Menschen aus dem Raum der Wissenschaft ausgeklammert und in den Bereich des Glaubens verwiesen; man erwartet hierüber keine allgemein überzeugenden Aussagen mehr und wendet sich anderen, aussichtsreicheren Fragen zu.

Wie konnte es zu einer solchen Umstülpung in der Gewichtung grundlegender Themen des menschlichen Daseins kommen? – Als GALILEI bei seiner Untersuchung des freien Falls mit der Frage: „*Wie* fällt ein Stein?" das messende Experiment in den Vordergrund rückte, kehrte er sich von der bislang vorherrschenden Fragestellung „*Warum* fällt der Stein?" ab. Er begründete damit eine neue, auf die *quantitative* Beschreibung der Naturvorgänge gerichtete Denkweise. Dabei konnte er den ungeheuren Erfolg dieser Methode nicht vorausahnen. Die gewaltigen Triumphe der daraus resultierenden Technik führen nun seit 200 Jahren der Menschheit immer aufs neue die Leistungsfähigkeit dieses Denkansatzes vor Augen. So mußte es zum Vertrauen in diese Methodik kommen, zu einem sich immer mehr ausbreitenden Glauben an die Naturwissenschaft und an diejenigen, die dieses Wissen beherrschen. Und so werden viele noch heute dem Naturwissenschaftler mehr glauben als dem Philosophen oder dem Theologen (der nicht als Wissenschaftler angesehen wird), wenn Fragen wie „Was ist der Mensch? Was ist das Leben?" behandelt und die Fragen „Wer ist der Mensch?", „Wozu ist das Leben?" übergangen werden.

Obgleich große Naturforscher immer wieder vor der Einseitigkeit der quantitativen Naturbeschreibung gewarnt haben,[1] breiteten sich in der Literatur unkritisch-optimistische Darstellungen über das angeblich bewiesene Wissen aus, wurde das Interesse auf die wissenschaftlich zugänglichen Fragen hin und von den existentiellen Fragen weg gelenkt. Die Masse der Wissenschaftsgläubigen wuchs bis in den Raum der Kirchen hinein, sodaß viele Christen und Vertreter christlicher Kirchen vor den scheinbar besseren Argumenten einer materialistisch gewordenen Naturwissenschaft kapitulieren. Die Nachwirkungen des „kopernikanischen Schocks" hatten das Denken mancher Gläubigen so sehr verunsichert, daß sie sich lieber mit ihren Ideen in eine vom Bereich der Naturwissen-

1 A. EINSTEIN/ L. INFELD.- Die Evolution der Physik.- Hamburg: Rowohlt-Verlag 1956.- S. 192/3; C.F.v. WEIZSÄCKER/ J. JUILFS.- Physik der Gegenwart.- Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1952.- S. 6, 7, 33; W. HEISENBERG.- Das Naturbild der heutigen Physik.- Hamburg: Rowohlt-Verlag 1960.- S. 18, 21, 23; M.PLANCK.- Religion und Naturwissenschaft.- Leipzig:- J.A.Barth Verlag 1938.- S. 21

schaften getrennte und unabhängige Welt des Glaubens flüchteten, in der sich Argumentationen entfalten ließen, frei von den logischen und raumzeitlichen „Behinderungen" naturwissenschaftlicher Gesetzlichkeit.

So standen sich Naturwissenschaft und Religion gegenüber, scheinbar unvereinbar in ihrer Methodik, mit weitgehend unterschiedlichen, möglichst säuberlich voneinander getrennten Fragestellungen: auf der einen Seite recht sichere Aussagen über existentiell (in bezug auf den Sinn des persönlichen Lebens) belanglose Beziehungen, ergänzt um leichtfertige, populäre Extrapolationen, die unkritisch wachsendes Interesse fanden – auf der anderen Seite tiefsinnige Erörterungen zentraler menschlicher Sinnfragen, die in weiten Kreisen aber nicht mehr ankommen, nicht mehr überzeugen, nur noch gewohnheitsmäßig respektiert werden ohne Verbindlichkeit für das persönliche Handeln, weil ihr Bezug auf die scheinbar gesicherten wissenschaftlichen Begründungen vermißt wird.

Seit einigen Jahren scheint sich die Richtung des Pendels jedoch wieder umzukehren, und einige Anzeichen sprechen dafür, daß wir an einer allgemeinen Wende in unserem Verhältnis zu Wissenschaft und Religion stehen. Das optimistische Vertrauen breiter Schichten in die Möglichkeiten zukünftiger Technik weicht mehr und mehr einem Unbehagen über ihre sichtbaren Auswirkungen und einer ernsten Sorge um die Lebensqualität kommender Generationen auf unserem Planeten. Der nachdenkliche Betrachter der Gesamtszene fühlt sich zur Rückbesinnung auf vernachlässigte Werte des Daseins veranlaßt.

So richtet sich ein wachsendes, ernstzunehmendes Interesse auf paranormale Phänomene, die nach ihrer inhaltlichen Bedeutung in dem Grenzbereich von Wissenschaft und Religion anzusiedeln sind, die mit wissenschaftlicher Methodik zum gewissen Grade erforschbar zu sein scheinen, deren Deutungen und Erklärungen aber möglicherweise in den weltanschaulich-religiösen Bereich hineinragen.

Das Thema *Paranormologie* fordert den wissenschaftlich orientierten Menschen, also den, der von dem sicheren Boden wissenschaftlicher Ergebnisse ausgehen möchte, zu einer Stellungnahme heraus. Zwei mögliche Haltungen stehen ihm frei:

Haltung A:

Zur Deutung der paranormalen Phänomene sollen, wenn irgend möglich, alle Hypothesen vermieden werden, die sich auf theologisch relevante Begriffe beziehen, so daß die alte Grenze und Unabhängigkeit der Gegenstandsbereiche aufrecht erhalten bleiben kann; erst ein absoluter Beweis darf zur Revision dieser Abgrenzung führen.

Haltung B:

Die Behandlung paranormaler Phänomene eröffnet die Chance einer gegenseitigen Befruchtung und Wiederzusammenführung beider Aspekte wenigstens auf einem Teilbereich. Dabei ist Vorsicht geboten; denn die oft ungenügend abgesicherten Ergebnisse der „Para"-Wissenschaften und ihre voreilig als „wissenschaftlich erwiesen" verkündeten Deutungen werden vielfach mit Recht kritisiert. Der grundsätzliche Ansatz und die Zielrichtung sind jedoch nicht anzufechten, wenn man ein klares Bild von der Sicherheit oder Vorläufigkeit seiner Grundaussagen hat und die bewährten Prinzipien des wissenschaftlichen Vorgehens befolgt. Demgemäß besteht die scharfe Grenze zwischen Wissenschaft und Religion nicht in der gegenständlichen Zuständigkeit, aber unbedingt in der Methode und vielleicht im Wahrheitskriterium.

Wir wollen die erstere der genannten Haltungen als *„transzendenzverschlossen"* bezeichnen. Sie wird, zumindest in der öffentlichen Diskussion, von einer Mehrheit der Fach-Parapsychologen vertreten. Aber auch in interessierten theologischen Kreisen ist diese Einstellung zu finden.

Hierfür lassen sich achtbare Glaubensgründe vorbringen oder auch das Bestreben, die eigenen hochgeschätzten Wertvorstellungen vor einer entwürdigenden oder gar zersetzenden Argumentation zu schützen. Diese Haltung muß also keineswegs transzendenz-feindlich sein.

Die letztere der beiden Haltungen, wir wollen sie *„transzendenzoffen"* nennen, wird vor allem auch in unkritisch okkultgläubigen Gruppen eingenommen und findet schon aus diesem Grunde in wissenschaftlichen Kreisen weitgehend Abneigung.

Ich möchte hier dennoch versuchen, einige Argumentationen zugunsten der transzendenz-offenen Haltung ins Feld zu führen, denn ich vermute, daß einerseits die aus solcher Haltung entstehenden Anstöße von größerer wissenschaftlicher Tragweite sind, und andererseits, daß sie sich als dringend notwendig erweisen werden, um die Zukunftsprobleme auf unserer Erde zu bewältigen.

Im *ersten Teil* meiner Ausführungen werde ich eine grundsätzliche Kritik an der *transzendenz-verschlossenen* Haltung vorbringen. Sie richtet sich gegen jene, die metaphysische Deutungshypothesen ablehnen, solange keine „zwingenden Beweise" vorliegen. Es wird sich zeigen, daß entsprechende Beweise, die „allen Anforderungen an Strenge" genügen, gar nicht erbracht werden können. Demnach läuft die Haltung darauf hinaus, daß metaphysische Entitäten niemals Gegenstand oder mitbestimmender Faktor in einer „wissenschaftlichen" Erklärung sein *könnten,* selbst wenn sie „in Wirklichkeit" existieren. Anderseits werden z. B. in der Physik nicht *derart* strenge Bedingungen an die Zulassung neuer Hypothesen und Theorien geknüpft, weil sonst der wissenschaftliche Fortschritt zu sehr behindert würde.

Im *zweiten Teil* möchte ich versuchen, eine wissenschaftlich vertretbare *transzendenz-offene* Theorie in einigen Aspekten zu begründen und ihre Ziele zu umreißen.

II. ZUR KRITIK DER TRANSZENDENZVERSCHLOSSENEN HALTUNG GRUNDSÄTZLICHE GEDANKEN ÜBER WIRKLICHKEIT UND BEWEISBARKEIT

A. Der Prozeß der Wahrnehmung

Seitdem die Menschen begonnen haben, die Welt verstandesgemäß zu ordnen und zu analysieren, spielte das Bemühen, die Existenz nichtmaterieller Wesen und die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen, eine fundamentale Rolle. In älteren Zeiten wurden diese Themen zwar gar nicht ernsthaft in Zweifel gezogen; die Beweise sollten nur dazu dienen, die Harmonie der Welt auch in ihrer lo-

gisch-begrifflichen Struktur aufleuchten zu lassen. Die abendländische Philosophie war bis zum Ausgang des Mittelalters im Einklang mit der theologischen Dogmatik.

Mit dem Aufkommen der experimentellen Naturwissenschaft und ihrer quantitativen Methodik entstanden neue Beurteilungskriterien und Begriffsysteme für Wahrheit und Wirklichkeit, die unabhängig von den bisherigen Glaubensfundamenten waren. Notwendigerweise mußten sie mit diesen in Widerstreit geraten. Von da an nahmen die Beweise den Charakter wirklicher Argumentationen an. Aus den sehr divergierenden Aussagen der Philosophen des 17. Jahrhunderts ist die Schwierigkeit und Erfolglosigkeit solcher „Beweise" zu erkennen. KANT setzte diesen Auseinandersetzungen schließlich mit der „Kritik der reinen Vernunft" ein Ende, indem er darlegte, daß das menschliche Erkennen und Denken grundsätzlich nicht zu unumstößlichen (apodiktischen) Aussagen über die Wirklichkeit (das Ding an sich) kommen kann.

Wir wollen an dieser Stelle etwas mehr ins Detail gehen und versuchen, uns klarzumachen, auf welche Weise unser Bewußtsein von einer äußeren Wirklichkeit Kunde erhält und wie sicher und zuverlässig dieses Wissen ist.

Zum besseren Verständnis des nachfolgenden wird in Bild 1 (mit allem Vorbehalt) versucht, den Prozeß der Wahrnehmung in einigen wichtigen Funktionen grob zu veranschaulichen. Das Bild ist sicher unvollständig und noch mit vielen Problemen behaftet; inbesondere ist völlig ungeklärt, wie und wo die Umsetzung in Bewußtseinsgegenstände erfolgt und welcher Natur sie sind, wie das Gedächtnis funktioniert, welche dieser Funktionen tatsächlich physikalisch im Gehirn stattfinden, auf welche Weise paranormale Einwirkungen ihren Weg zum Bewußtsein nehmen usw.

Unter Berücksichtigung der Kantschen Analysen können wir folgende kritische Aussagen machen über unsere Möglichkeiten zur Erkenntnis einer äußeren Wirklichkeit:

1. Unmittelbare Erfahrung haben wir nur von den Inhalten unseres *Bewußtseins.* Sie sind unsere „primäre Realität"[2]. Das

2 J.C. ECCLES.- Hirn und Bewußtsein.- in: Mannheimer Forum 77/78.- Mannheim: Boehringer GmbH 1978.- S. 31/32

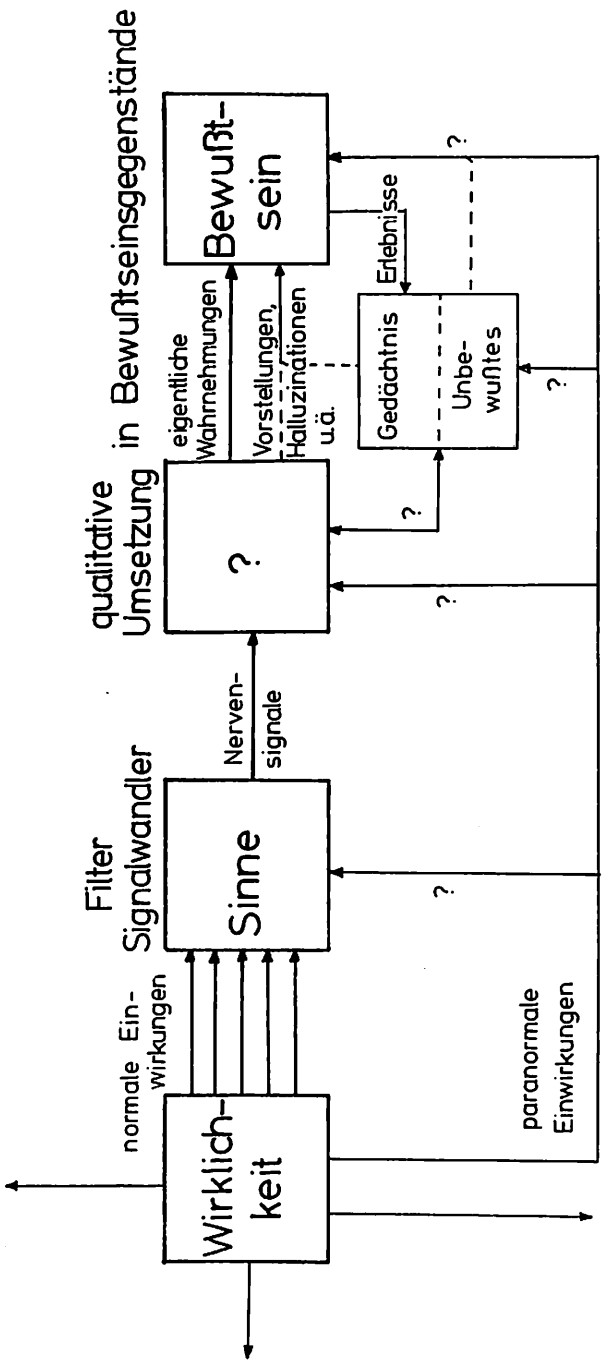


Bild 1. Darstellung zum Prozeß der Wahrnehmung

große Problem ist, inwieweit sie uns getreue und vollständige Kunde über objektiv Wirkliches geben.

2. Ein Teil dieser Inhalte entsteht offenbar durch Vermittlung unserer Sinne, der andere Teil umfaßt Vorstellungen u.dgl.. Wir sind in hohem Maße überzeugt, daß die *Sinneseindrücke* von wirklichen „äußeren" Ursachen ausgehen, die unabhängig von uns existieren, denn:
   a) Die Empfindungen aus mehreren Sinnen stimmen ihrem Gehalt nach zum Teil überein (Beispiele: der Tastsinn bestätigt die optisch wahrgenommene räumliche Begrenzung; ein sichtbarer Aufprall von Gegenständen wird von einem hörbaren Knall begleitet).
   b) Die Fülle der Sinneseindrücke erscheint uns geordnet, nämlich untergliedert in Wahrnehmungskomplexe (Einzelobjekte wie Tisch, Haus usw.). Diese Ordnung bestätigt sich reproduzierbar und weitgehend unabhängig von Ort und Zeit. (Ein Gegenstand wird auch nach einer Ortsveränderung wieder als dieselbe Formen- und Farbenkombination gesehen wie vorher). Wir können also annehmen, daß die von uns wahrgenommenen Objekte keine ständig wechselnden Gaukelbilder sind, sondern dauerhaften Bestand haben.
   c) Unter den von mir wahrgenommenen Komplexen gibt es ein Gebilde, das ständig wahrnehmbar ist und meiner unmittelbaren Steuerung unterliegt: mein Körper. Ferner gibt es Gebilde, die meinem Körper ähnlich sind und sich ähnlich verhalten. Diese „Mitmenschen" bestätigen durch ihr Verhalten, daß sie die gleichen Sinneseindrücke von Gegenständen haben wie ich. Dies bestärkt meinen Glauben, daß die von mir wahrgenommenen Dinge unabhängig von mir existieren.
3. Wir haben jedoch auch Wahrnehmungen, bei denen die Sinne sich nicht gegenseitig bestätigen: Töne, Farben, Geschmäcke, Gerüche, Hitze; die ich als solche nur mit jeweils einem Sinn wahrnehmen kann. Da es sich hierbei um *qualitative* (nicht quantifizierbare) Eigenschaften der Bewußtseinsgegenstände handelt, läßt sich nicht überprüfen, ob diese *Empfindungen* im Bewußtsein verschiedener Menschen übereinstimmen. Ja, es läßt sich auch nicht nachweisen, ob diese Qualitäten überhaupt in dieser

Form Eigenschaften der Dinge selbst sind. Im Gegenteil müssen wir wohl vermuten, daß sie erst durch die Eigenart unseres Wahrnehmungssystems aus den (physikalischen) von unseren Sinnen empfangenen Signalen erzeugt werden. (Die Farbe „Rot" wird zwar durch ein bestimmtes Frequenzspektrum in dem gesehenen Licht bedingt, aber die Empfindung „Rot" ist etwas qualitativ anderes als ein räumlich-zeitlicher Schwingungsprozeß elektromagnetischer Felder. Ebenso wird uns ein Ton nicht als Druckschwankung *bewußt.*) Die Physik beschreibt uns die äußere Wirklichkeit in einer Beschaffenheit, wie sie mit unseren unmittelbaren Wahrnehmungen qualitativ überhaupt nicht übereinstimmt: als weit überwiegend leeren Raum mit winzigen zittrig bewegten Teilchen oder gar nur Energieverteilungen, wo wir bunte, klar begrenzte Gestalten in unser Bewußtsein bekommen.[3]

4. Die uns bewußt werdenden Bilder der äußeren Welt sind in einem dreidimensionalen *Raum* und in der *Zeit* geordnet. Es läßt sich aber physikalisch nicht nachweisen, daß dies das adäquate Ordnungssystem für die ganze „wirkliche Welt" ist. Es ist denkbar, daß Raum und Zeit nur durch die Eigenart unseres Bewußtseins bedingte Formen der Anschauung sind, also nicht Eigenschaften einer „äußeren Wirklichkeit" selbst. Zumindest spricht vieles dafür, daß unser dreidimensionaler (euklidischer) Anschauungsraum, ergänzt um den Parameter „Zeit", keine angemessene Beschreibung der gesamten Wirklichkeit gestattet. Für unseren persönlichen Handlungsbereich ist er gut geeignet und ausreichend genau, aber die wirkliche Welt kann eine ganz andere Struktur haben.
5. In der Wissenschaft pflegt man aus bekannten Sachverhalten nach den Regeln der *Logik* und der *Mathematik* neue Zusammenhänge abzuleiten. Auch dieser Weg führt natürlich nicht zu unumstößlichen Aussagen, denn schon die Grundannahmen, aus denen geschlossen wird, gehen auf Sinneswahrnehmungen mit ihren Unzulänglichkeiten zurück. Darüberhinaus ist aber

3 Vgl. hierzu: A. KOESTLER.- Die Wurzeln des Zufalls.- Suhrkamp Taschenbuch Nr. 181, 1972.- S. 49 – 74

auch unsicher, ob überhaupt die logisch-mathematischen Schlußweisen, die uns Menschen so evident erscheinen wie die Anschauungsformen Raum und Zeit, für Objekte der Wirklichkeit, für „Dinge an sich", angemessen sind; ob nicht auch sie nur eingeprägte Denkformen unseres menschlichen Verstandes sind, ihre Ergebnisse also nur subjektive Scheingültigkeit haben.

Nach solchen Überlegungen möchte man geneigt sein, alles Wissen und alle Erkenntnis als Illusion, „Schall und Rauch", zu betrachten. Aber trotz dieser grundsätzlichen, weitgehend allgemein anerkannten Einsichten[4] treiben die Menschen mit unbestreitbarem Erfolg Wissenschaft. Die *Erfahrung* lehrt uns nämlich, daß es in *der* Welt, die uns (durch Vermittlung unserer Sinne) bewußt wird, Regelmäßigkeit, Ordnung, Gesetze gibt. Wir erfahren weiter, daß die logischen Gesetze unseres Denkens bis hin zur Mathematik sich auf die Erscheinungen weitgehend erfolgreich anwenden lassen, indem wir logisch-quantitative Modelle in unserer Vorstellungswelt aufbauen und Voraussagen über entsprechende Vorgänge in der vermuteten Wirklichkeit machen können und diese sich dann auch in den Erscheinungen bestätigen.

Angesichts der oben dargelegten berechtigten Skepsis ist die Erfahrung gesetzmäßiger Ordnung in unserer Erscheinungswelt ein ganz erstaunliches Phänomen. Sie erst ermöglicht unseren Glauben, daß auch eine dahinterstehende Wirklichkeit entsprechend gesetzmäßig geordnet ist, und daß wir in unseren Wahrnehmungen (d. h. den auf Sinneseindrücken beruhenden Gegenständen unseres Bewußtseins) kongruente Bilder von Dingen aus jener wirklichen Welt vor uns haben.

Diese Vermutung einer *Kongruenz* unserer Wahrnehmungen mit (einem Ausschnitt aus) der Wirklichkeit hat durch lebenslange Bestätigung für uns den Charakter einer Gewißheit bekommen, sie ist

4 E. MENNE/ W. TRUTWIN (Hrsg.).- Religion und Wissenschaft.- Düsseldorf: Patmos-Verlag 1970.- S. 35 – 42; K. JASPERS.- Wahrheit und Wissenschaft.- in: Philosophische Aufsätze.- Frankfurt: Fischer Verlag 1967.- S. 67.- zitiert in: E. MENNE/ W. TRUTWIN, Religion und Wissenschaft, S. 41/42; C.F.v.WEIZSÄCKER.- Die Tragweite der Wissenschaft:Stuttgart: Hirzel Verlag 1964.- zitiert in: E. MENNE/ W.TRUTWIN, Religion und Wissenschaft, S. 35 – 37; K. R. POPPER.- Logik der Forschung.- Tübingen: Mohr Verlag 1969.- S. 223 – 225.- zitiert in: E. MENNE/ W. TRUTWIN.- Religion und Wissenschaft, S. 56/57

unausgesprochene Grundlage jeder Handlung und aller Wissenschaft. Aber wir müssen festhalten: Diese „Grundlage aller Wissenschaft" ist selbst nur eine Vermutung, ein Glaube, der sich bewährt hat; sie ist selbst nicht beweisbar.

Die hier dargelegte grundsätzliche Erkenntniskritik ist bereits seit Tausenden von Jahren bekannt und wurde von PLATO in seinem Höhlengleichnis[5] dargestellt. Die Erfolge der neuzeitlichen Technik verleiten indessen immer wieder dazu, diese Problematik zu vergessen. Man hat sich an die Parallelität von Wahrnehmungen und vermuteten wirklichen Dingen so sehr gewöhnt und neigt dazu, beide stillschweigend zu identifizieren und weiterhin zu schließen: „*Nur* das, was aufgrund von Sinneswahrnehmungen erkennbar ist, ist wirklich; die materielle Erscheinungswelt der Sinne spiegelt nicht nur einen *Ausschnitt* aus der Wirklichkeit, sondern umfaßt die vollständige Welt".

Aber diese Thesen sind eben nicht nur unbewiesen, sondern auch falsch:

a) Elektromagnetische Felder, und auch andere Feldarten, sind von uns (in weiten Frequenzbereichen) als solche nicht wahrnehmbar, obgleich sie uns ständig umgeben; wir können nur ihre Wirkungen auf bestimmte Gegenstände (z. B. Radioempfänger) feststellen. Ferner läßt sich bekanntlich Materie in elektromagnetische Energie umwandeln; daher fällt ein allein auf Materie begründeter Substanzbegriff in sich zusammen und ebenso ein allein auf der Wahrnehmung materieller Gegenstände beruhendes Bild von der Wirklichkeit.

b) Trotz intensiver Gehirnforschung konnte bisher keine Organkonfiguration gefunden werden, die in der Lage wäre, die Entstehung der qualitativen Eigenschaften (Farben, Töne usw., siehe Punkt 4) unserer Wahrnehmungen zu erklären oder gar den eigentlichen Prozeß der qualitativen Gewahrwerdung von Bewußtseinsgegenständen durch ein erkennendes Subjekt, obwohl diese Objekte gerade das Einzige sind, was wir überhaupt unmittelbar als wirklich wahrnehmen können (siehe III. C)[6].

5 PLATON.- Politeia.- in: Sämtliche Werke (Hrsg. E. GRASSI).- Hamburg: Rowohlt Verlag 1976, Band 3.- S. 224

6 Siehe Anm. 36

c) Bei der Umwandlung der Sinneseindrücke geht sicher eine beträchtliche Menge an Informationen verloren, wird weggefiltert; man denke allein an den begrenzten Spektralbereich und die begrenzte Genauigkeit unserer Sinne. Darüber hinaus ist zu erwarten, daß ganze Merkmalskategorien überhaupt nicht übermittelt werden, für die uns entsprechende Sinne fehlen und von deren Vorhandensein wir vielleicht noch gar nichts ahnen.

d) Es läßt sich sogar rein logisch darlegen, daß z. B. der Mensch grundsätzlich nicht durch ein System physikalischer Gesetze vollständig beschrieben werden kann[7].

Es erhebt sich die Frage: Gibt es andere Wege außer dem über die normale Sinneswahrnehmung, um über die Wirklichkeit Aufschluß zu bekommen und in der Erkenntnis fortzuschreiten?

Man könnte vielleicht hoffen, daß die paranormale sogenannte „Außersinnliche Wahrnehmung" einen solchen Weg zusätzlicher Erkenntnis darstellt. Aber seine Problematik ist noch größer als die der sinnlichen Wahrnehmung; denn – ob es sich dabei um erweiterte Sinnesfunktionen handelt, – ob ein anderes Ordnungsschema von Raum und Zeit wirksam ist, – ob eine Gewahrwerdung ohne Vermittlung durch zugeordnete Sinne stattfindet, – welcher Natur also der verwendete Nachrichten- Übertragungskanal ist und wie der Ablauf der Phänomene gesteuert wird: mit all diesen Fragen stößt man in noch ungenügend erforschte Bereiche vor. Und darum gibt es auch keine zuverlässigen Kriterien dafür, unter welchen Bedingungen einer paranormal übermittelten Information eine Wahrheit über den verborgenen Teil der Wirklichkeit zukommt, ja, nicht einmal dafür, unter welchen Bedingungen eine paranormale Wahrnehmung überhaupt stattfindet oder ausbleibt.

Wir haben also festgestellt, daß es keinen absolout sicheren Weg zur Erkenntnis der äußeren Wirklichkeit gibt[8]. Kein Mensch kann

7 LORENZEN/ SCHWEMMER.- Konstruktive Logik und Ethik.- BI Hochschultaschenbuch Nr. 700 .- behandelt in: R. WÜRINGER .- Eine Modellvorstellung für normale und paranormale Effekte.- in: Grenzgebiete der Wissenschaft Jg. 24, 1975, S. 94 – 101; W. SCHWETSCHENKO.- Die verteufelten Fragen der Kybernetik.- in: Ideen des exakten Wissens Jg. 11, 1971, S. 765 – 770; vgl. auch K. NASITTA.- Forschungsmöglichkeiten in der Psychotronik.- in: Grenzgebiete der Wissenschaft Jg. 26, 1977, S. 172 – 177.

einen anderen mit Sicherheit von der Richtigkeit einer bestimmten Aussage überzeugen. Diese Einsicht, daß es keine zwingenden, absolut unanfechtbaren Beweise von Aussagen über die Wirklichkeit gibt, wollen wir uns für später zur Kritik an der transzendenz-verschlossenen Haltung merken.

Zunächst aber möchten wir uns noch mit der Frage beschäftigen, auf welche Weise die Naturwissenschaften, insbesondere die Physik, zu ihren bewunderten Erfolgen kommt, ob uns ihr Wahrheitskriterium vielleicht zu größerer Sicherheit und Weite der Erkenntnis führt.

B. Hypothesen und Theorien

Charakteristisch für die heutige naturwissenschaftliche Methodik ist das Operieren mit *quantitativen* Größen, die entweder gemessen oder berechnet werden können. Die quantitative Beschreibung des Naturgeschehens ermöglicht die Erfassung von Wechselwirkungen von Dingen, nicht jedoch eine Erklärung der Qualität, des Zwecks und des Sinnes der Dinge. Die Beherrschung der quantitativen Zusammenhänge ermöglicht Voraussagen von Funktionsweisen, sie war darum Voraussetzung für den Entwurf komplizierter Maschinen.

Quantitative Gesetze drücken sich in mathematischen Formeln aus. Ihre Gewinnung ist auf zweierlei Weise möglich:

a) durch *experimentelle Meßreihen*.

b) durch *mathematische Deduktionen* aus anderen Formeln.

a) erfordert meist einen relativ hohen Aufwand an Zeit und Kosten, wenn man überzeugende Ergebnisse mit hinreichender Meßgenauigkeit erzielen will.

b) führt, dank ausgefeilter mathematischer Verfahren, in überzeugender Weise und meist weniger kostspielig zu neuen gültigen Formeln, – falls die vorausgesetzten Formeln als abgesichert angesehen werden können. Diese Vorzüge von b) erklären das in allen

8 Vgl. hierzu auch: K. R. POPPER .- Von den Quellen unseres Wissens und unserer Unwissenheit.- in: Mannheimer Forum 75/76.- Mannheim: Boehringer GmbH: Sonderdruck 1978, S. 28/29

Naturwissenschaften bestehende Bestreben, alles Geschehen auf wenige einfache *Grundprinzipien* (Axiome) zurückzuführen, sodaß alle anderen Gesetze gemäß b) (deduktiv) daraus gewonnen werden können. Diese „axiomatisch-deduktive Methode" hat ihr Vorbild bereits in EUKLIDs „Elemente der Geometrie". Sie wurde das Muster einer (quantitativen) wissenschaftlichen *Theorie*. Eine solche besteht also (vereinfacht) im wesentlichen aus

1) Grundprinzipien, die durch Experimente bestätigt (oder auch nur als gültig vorausgesetzt) werden und
2) erlaubten Regeln zur Ableitung weiterer Gesetze (ausgehend von den Grundprinzipien und bisher evtl. schon abgeleiteten Gesetzen). Solcherart abgeleitete Gesetze nennt man dann auch „bewiesen in der betreffenden Theorie." Ihre Unsicherheit aufgrund unserer früheren Überlegungen wird dabei nicht mehr erwähnt.

Eine Theorie ist umso leistungsfähiger, je größer ihr Gültigkeitsbereich ist, d. i. der Bereich der Vorgänge, die korrekt beschrieben werden.

Von einer Theorie wünscht man ferner, daß ihr Deduktionssystem einfach ist: daß die Formeln möglichst einfache Struktur haben, daß klare Regelmäßigkeit und Symmetrien möglichst ohne uneinsichtige Ausnahmeregeln die Handhabung erleichtern und auch, daß möglichst wenig Grundbegriffe und Grundprinzipien benötigt werden und diese möglichst einfach aufgebaut sind. Diese Forderungen sind jedoch rein pragmatischer Natur, sie dürfen nicht als entscheidendes Kriterium verwendet werden bei der Frage, welche von zwei Theorien der Wirklichkeit besser entspricht.

Die meisten bedeutenden physikalischen Theorien der Neuzeit beruhten bei ihrer Einführung und zum Teil bis heute auf experimentell nicht nachgewiesenen Grundprinzipien, sog. *Hypothesen*. Solche Hypothesen konnten dann allgemeine Anerkennung finden, wenn sich die darauf aufbauende Theorie als leistungsfähig bewährte, – oft jedoch nur so lange, bis eine noch leistungsfähigere Theorie gefunden wurde. Die Beispiele dafür reichen vom Ptolemäischen Weltbild und der Demokritschen Atomlehre bis zur heutigen Quanten- und Relativitätstheorie: in allen Fällen waren die einzel-

nen Grundprinzipien direkt nicht experimentell nachzuweisen, aber die Theorien bewährten sich[9].

Die Physik wird heutzutage so sehr von solchen auf Hypothesen aufbauenden Theorien geprägt, daß deren Bedeutung gelegentlich überschätzt wird: die bloße Zurückführung auf möglichst einfache Grundprinzipien wird schon als abschließende „Erklärung der Ursachen" verstanden; tatsächlich stellt sie jedoch nur einen mathematischen Zusammenhang im Rahmen eines quantitativen Beschreibungssystems her, keineswegs aber die hinreichende Deutung eines Vorgangs[10]. (Beispiel: KEPLER hatte gefunden, daß sich die Planeten auf elliptischen Bahnen bewegen; diese Bahnform läßt sich mathematisch aus den von NEWTON aufgestellten Grundprinzipien der Mechanik „beweisen", so als ob eine Anziehungskraft von der Sonne auf die Planeten wirke. Jedoch: auf welche Weise eine solche Kraftwirkung über den leeren Raum hinweg übertragen wird, darüber gibt diese „Begründung" noch keinen Aufschluß).

Bei einer Theorie, die auf Hypothesen aufbaut, bleibt der Beweis der Gültigkeit (also der experimentelle Nachweis der Grundprinzipien) zunächst offen. Um nun einer völligen Willkür bei der Aufstellung von Hypothesen und Theorien vorzubeugen, erhebt man bestimmte formale Forderungen:

Aus der Theorie darf sich natürlich kein logischer Widerspruch ableiten lassen, sonst wäre sie sicher unbrauchbar.

Man fordert nun ferner: eine Hypothese dürfe nur dann für eine wissenschaftliche Theorie zugelassen werden, wenn sie „falsifizierbar" ist, d. h. wenn wenigstens die Möglichkeit ihrer Widerlegung prinzipiell besteht. Man möchte auf diese Weise vermeiden, daß mehrere konkurrierende Thesen für ein Gebiet bestehen, ohne daß zwischen ihnen jemals eine Entscheidung gefällt werden kann. – In diesem Sinne erklärt man z. B. die „spiritistische Hypothese" (vgl. II.D) für unzulässig.

Diese Forderung hat sicher eine pragmatische Berechtigung; es ist für die Wahrheitsfindung erleichternd, wenn sie sich erfüllen läßt. Aber sie darf doch nicht erhoben werden, wenn die Gefahr

9 B. BAVINK.- Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften.- Leipzig: Hirzel Verlag 1944.- S. 22 – 40

10 A. EINSTEIN/ L. INFELD.- Die Evolution der Physik, S.197/8

besteht, daß dadurch eine angemessene Beschreibung der Wirklichkeit erschwert oder verhindert wird. Auch die grundlegende These, daß es außer mir (dem erkennenden Subjekt) noch andere wahrnehmende Menschen gibt, autonome, denkende Wesen mit Bewußtsein, ist nicht falsifizierbar (und nicht beweisbar); aber sie ist unausgesprochene Voraussetzung jeder Theorienbildung, denn für wen sonst wird die wissenschaftliche Beschreibung denn vorgenommen, wenn nicht für andere Menschen, die man überzeugen will.

Das gleiche gilt von der „animistischen These", die alle einschlägigen paranormalen Phänomene auf Leistungen des menschlichen Unterbewußtseins zurückführt: auch sie ist nicht falsifizierbar, (weil die spiritistische These prinzipiell nicht beweisbar ist, wie sich später zeigen wird, vgl. II,D).

C. Das Problem der Nicht-Reproduzierbarkeit parapsychologischer Experimente

An der an sich bewährten deduktiven Methode möchten sich auch die psychologischen Wissenschaften orientieren. So ist die Parapsychologie bestrebt, die von ihr untersuchten Phänomene auf wenige Grundphänomene zurückzuführen. Diese sind experimentell gut abzusichern und sollen dann in der Lage sein, durch geeigenete Kombination miteinander, Erklärungen für alle einschlägigen Phänomene zu liefern. Als solche Grundphänomene werden z. B. angesehen:

Telepathie, Hellsehen, Psychokinese.

Die Sätze der sich daraus ergebenden Theorie lauten jedoch in charakteristischer Weise anders als in physikalischen Theorien, nämlich

in der *Physik*: „Unter den und den Bedingungen tritt das und das (in allen Fällen) ein",

in der *Parapsychologie*: „Es gibt Fälle, in denen unter den und den Bedingungen das und das eintritt".

Diese „Nicht- Reproduzierbarkeit"der parapsychologischen Phänomene war immer ein Stein des Anstoßes, denn Reproduzierbar-

keit von Phänomenen unter gleichen Bedingungen ist Voraussetzung für die Beherrschung und Anwendung eines Phänomens (z. B. zum Bau von Geräten, für Heilzwecke, zur Kommunikation).

Aber sicher ist es verfehlt, der Parapsychologie deswegen Unwissenschaftlichkeit vorzuwerfen, weil die Phänomene nicht voraussehbar sind, denn auch in der Physik mußten ja (widerstrebend) solche Aussagen respektiert werden wie:

> „Es besteht die und die Wahrscheinlichkeit dafür,
> daß ein bestimmtes Atom in diesem Zeitintervall
> radioaktiv zerfällt: ob es tatsächlich zerfällt,
> kann nicht vorausgesagt werden."

Die mikrophysikalische „Nicht-Reproduzierbarkeit" wird jedoch in unserer Wahrnehmungswelt so nicht erfahren, weil – infolge der großen Zahl der Atome – nur ihr statistisches Durchschnitts-Verhalten im makroskopischen Bereich wirksam ist und dieses Verhalten wieder strengen mathematischen Gesetzen genügt.

Wie ist nun „Nicht-Reproduzierbarkeit" erklärbar, ohne gleich an der Gesetzmäßigkeit der Wirklichkeit zu zweifeln?

Es gibt drei Denkmöglichkeiten:

1. Nicht-Reproduzierbarkeit liegt in der Natur der Sache (z. B. Atome verhalten sich eben akausal, nach statistischen Gesetzen), sie ist nicht weiter erklärbar.
2. Es gibt eine auslösende Ursache solcher Ereignisse, sie ist uns nur noch nicht (genügend) bekannt. Mit fortscheitender Erkenntnis (und Auswertungstechnik) wird man genauere Voraussagen machen können.
3. Die auslösende Ursache verfügt über einen eigenen Handlungsspielraum – evtl. aufgrund individueller Willensfreiheit.

Die Ansicht 1 überwiegt im Bereich der Physik, sie stellt die Rückzugsposition der Resignation dar, nachdem alle Versuche gemäß 2 mißlungen sind. Jedoch gibt es im Rahmen der *Heimschen Theorie* neue Aspekte, die eine Überwindung dieser unbefriedigenden „akausalen" Beschreibungsweise zumindest erhoffen lassen.

Ein typisches Beispiel für 2 ist die Meteorologie: Bessere Wetterprognosen sind möglich, wenn mehr Meßdaten durch größere und schnellere Computer verarbeitet werden könnten als es dem jetzi-

gen Stand der Technik entspricht. Auch die Parapsychologie forscht gemäß 2 nach den auslösenden Ursachen und Funktionsbedingungen und wird die oben angegebenen Grundphänomene vielleicht einmal auf verursachende, grundlegendere Prinzipien zurückführen können.

Die Möglichkeit 3 tritt typisch in den empirischen Naturwissenschaften auf, etwa in der Form: „Dann und dort trat ein Exemplar der Gattung sowieso auf." Derartige Ereignisse sind nicht reproduzierbar, aber solche Ausssagen werden wissenschaftlich (evtl. mit Vorbehalt) akzeptiert. Auch bei spiritistischen Phänomenen muß naturgemäß mit dieser Art von Nichtreproduzierbarkeit gerechnet werden,aufgrund der Willensfreiheit der ggf. beteiligten Persönlichkeiten.

Die Parapsychologie kämpft zur Zeit noch immer darum, ihre Grundphänomene allgemein glaubhaft zu machen. - Aber was heißt „glaubhaft machen", „nachweisen" bei nicht reproduzierbaren Experimenten? – Vielleicht: daß ein unvoreingenommener Beobachter, der sich mit Verstand in die Technik vertieft und die Expeperimente überprüft, in der Regel von der Richtigkeit der gefundenen Aussagen „überzeugt" wird. Wer allerdings zu dieser sorgfältigen Überprüfung nicht selbst in der Lage oder willens ist, ist dann auf den Glauben an die ausführenden Wissenschaftler angewiesen. – Dies bringt der Parapsychologie öffentliche Skepsis, Kritik bis zum persönlichen Vorwurf des Betrugs ein.

Auch in den beschreibenden Naturwissenschaften gibt es umstrittene Entdeckungen (z. B. Schneemenschen auf dem Himalaya, Saurier im Loch Ness), sie bleiben offene Probleme bis sie ggf. durch einige bestätigende Funde gesichert sind und dann anerkannt werden. Warum nicht so in der Parapsychologie?

Es gibt Unterschiede:

a) Die Parapsychologie befaßt sich nach ihrer eigenen Zielsetzung *nur* mit „abnormen" Phänomenen, die schon darum zunächst unglaubwürdig (weil „wunderbar", im Widerspruch zu den bekannten Naturgesetzen) sind.

b) Die Ergebnisse der Parapsychologie betreffen sehr weitreichende menschliche Dimensionen, gegen deren wissenschaftliche Be-

handlung die öffenliche Meinung weitgehend voreingenommen ist.

Man erkennt: Obgleich es sich in der Parapsychologie zum Teil gar nicht um den Nachweis von Gesetzen handelt, sondern um bloße „Existenznachweise", bei denen eigentlich ein einziger abgesicherter Fall ausreichen würde, benötigt man die Reproduzierbarkeit (oder wenigstens eine ausreichende Zahl entsprechender Wiederholungen in öffentlichen Demonstrationen) nur, um die anderen überzeugen zu können.

Von dem Betroffenen selbst wird das Phänomen natürlich meist ganz anders beurteilt, denn er selbst kann durch ein einziges Erlebnis zu völliger Gewißheit kommen. Der Glaube als Frucht individueller Erfahrung ist ja überhaupt für den Einzelmenschen und seine persönlichen Zielsetzungen meist wichtiger und stärker als alle wissenschaftliche Theorie. Wo solche Erfahrungen aber fragwürdig sind oder fehlen, sollte man sich an die Wissenschaft wenden können und dort möglichst überzeugende Argumente finden.

Darum muß in den Wissenschaften grundsätzlich immer das Charakteristikum der Überzeugungsfähigkeit angestrebt werden. Und insofern ist die Nicht-Reproduzierbarkeit parapsychologischer Phänomene ein schwerwiegendes Problem, es beeinträchtigt deren Überzeugungswert, solange keine befriedigende Erklärung dafür vorliegt (oder aber: bis solcherlei Geschehnisse einmal zum allgemeinen Erfahrungsgut fast aller Menschen geworden sind; denn manche Theorien setzen sich durch, indem ihre Gegner aussterben).

D. Die spiritistische These und ihre Nicht-Beweisbarkeit

Die gleiche prinzipielle Kritik, die noch immer gegen den Nachweis der parapsychologischen Grundphänomene vorgebracht wird, läßt sich auch gegen jeden noch so ausgetüftelten Beweis einer transzendenz-bezogenen Aussage ins Feld führen, insbesondere etwa gegen die sog. *spiritistische These:* „Es gibt autonome intelligente Wesenheiten, die nicht über einen eigenen materiellen Körper verfügen, aber auf unsere Erfahrungswelt einwirken."

Hier tritt sogar noch eine weitere charakteristische Schwierigkeit hinzu: Die paranormalen *Phänomene*, auf die sich die spiritistischen Argumentationen stützen, sind prinzipiell die gleichen, die auch von nichtspiritistischen Vorgängen bekannt sind: Spukartige Bewegung von Gegenständen kann in der Form der Telekinese auch von besonders begabten lebenden Menschen verursacht werden[11]; intelligente automatische Handlungen können in Hypnose von einem Lebenden gesteuert werden; ja auch in der medialen Trance können nachweislich Lebende als Kommunikatoren auftreten[12].

Es scheint demnach, daß aus der Art der Phänomene als solche prinzipiell überhaupt kein Nachweis der spiritistischen These erbracht werden kann.

Dies macht einen solchen Nachweis natürlich nochmals schwerer: Es muß nämlich der übertragene Informations*inhalt* untersucht werden; dieser ist aber von Fall zu Fall verschieden, muß also im Einzelfall daraufhin geprüft werden, ob z. B. das Medium oder eine sonstige lebende Person die Information schon vorher erlangt (und telepathisch weitergereicht) haben könnte und dgl. .Das Gewicht einer Argumentation im Einzelfall ist aber stets von der Glaubwürdigkeit des untersuchenden Wissenschaftlers abhängig und läßt der skeptischen Kritik immer ein Tor offen. Schließlich kann man scharfsinnig argumentieren, daß ein zwingender Beweis für die spiritistische These überhaupt prinzipiell unmöglich ist, weil, nach T. K. OESTERREICH, „durch welche Mitteilungen auch immer ein Geist sich legitimieren mag, sie müssen zwecks Beglaubigung ihres Legitimationswertes selbst zunächst verifiziert werden. Das ist aber nur möglich, wenn lebende Menschen sie durch ihr Zeugnis erhärten oder ihre Richtigkeit sich durch Urkunden irgendwelcher Art beweisen läßt. Dann aber ist es prinzipiell möglich, die Kenntnisse des Mediums auf Telepathie oder Hellsehen zurückzuführen." „Ebenso kann keine noch so große psychi-

11 H. BENDER.- Unser sechster Sinn.- Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1971.- S. 104 – 106

12 E. MATTIESEN.- Das persönliche Überleben des Todes (3 Bände).- Berlin: W. de Gruyter ^{2}1968, Bd. II.- S. 227 – 244

sche Konstitutionsähnlichkeit zwischen dem automatischen Geisteserzeugnis" (also auch einer Personation in Trance) „und irgendeinem lebenden oder toten Individuum einen Beweis für die Identität des erzeugenden Geistes mit eben jenem anderen liefern." Denn „wir kennen keine Grenzen der Einfühlung in eine fremde Person und der eigenen Umbildungsfähigkeit."[13]

Die Eigenschaft, nicht beweisbar zu sein, teilt die spiritistische These mit vielen Hypothesen. Anders jedoch als bei jenen Hypothesen wird sie von verschiedenen Seiten auch als Hypothese abgelehnt; obgleich sie durch viele Phänomene als wahrscheinliche Ursache nahegelegt wird.

Als tieferer Grund für diese Abneigung ist meines Erachtens nur die eingangs formulierte transzendenz-verschlossene Haltung zu erkennen, die in der öffentlichen Meinung vorherrscht und die ihrerseits einen unanfechtbaren Beweis dieser These fordert, ehe sie gleichberechtigt in wissenschaftlichen Erörterungen herangezogen werden darf. Das heißt aber doch, daß man diese Deutung grundsätzlich auf immer ablehnen will, denn in den vorangehenden Ausführungen wurde m. E. hinreichend dargelegt,

1. daß ein solcher unanfechtbarer Beweis gar nicht erbracht werden *kann*[14],
2. daß in anderen Wissenschaften, insbesondere der Physik, ein solcher unanfechtbarer Beweis von Grundprinzipien einer Theorie nicht gefordert wird, weil dies den Fortschritt der Theorienbildung und damit der darauf aufbauenden Forschung behindern würde[15].

Die transzendenz-verschlossene Haltung bedeutet demzufolge einen freiwilligen Verzicht auf bestimmte Deutungsmöglichkeiten der Erscheinungen, – unter Umständen gerade auf die zutreffendsten; sie bedeutet ein a-priori-Beharren auf gewissen unbewiesenen

13 Ebenda, Band I, S. 384

14 Vgl. Hierzu auch H. BENDER. - Parapsychologie und das Fortleben nach dem Tode. - in: Imago Mundi Band 7, (Hrsg. A. RESCH).- Innsbruck: Resch Verlag 1980.- S. 593 – 615

15 W. STEGMÜLLER.- Metaphysik – Skepsis – Wissenschaft.- Berlin: Springer Verlag 1969.- S. 39 f.- zitiert in: E. MENNE/ W. TRUTWIN.- Religion und Wissenschaft, S. 39; B. BAVINK.- Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften, S. 33 – 35

Wissenschaftsschranken, die die wissenschaftliche Behandlung bestimmter Daseinsformen von vornherein auschließen.

Diese Haltung ist rein logisch durchaus zu vertreten. Sobald jedoch behauptet wird, dieses Vorgehen führe zu einem besseren Bild der Wirklichkeit, ein anderes Vorgehen sei weniger wissenschaftlich, dann schließt man ebenso falsch wie etwa jener Fischer, der mit seinem grobmaschigen Netz nur große Fische fängt und meint, es gebe gar keine kleinen Fische, weil er mit seinem „bewährten" Netz noch keinen gefangen und darum auch keinen gesehen hat.

Wir wollen daher im folgenden bewußt eine transzendenz-offene Haltung einnehmen:

Unter allen denkbaren Theorien soll diejenige den Vorzug verdienen, die sich bei der Deutung der Erscheinungen am besten bewährt; und wir lassen dabei auch Thesen mit bestimmten metaphysischen Konsequenzen zu, wenn sich diese Thesen aus der Natur der Phänomene aufdrängen.

Wir sind uns andererseits auch bewußt, daß jede menschlich faßbare Theorie nur einen *Teil* der Gesamtwirklichkeit beschreiben kann und insofern immer unvollständig und vorläufig sein wird.

III. ARGUMENTE FÜR EINE TRANSZENDENZOFFENE WISSENSCHAFTLICHE HALTUNG

Eine *transzendenzoffene* Haltung bedeutet also, daß wir es nicht als wissenschaftsfremd erachten, gleichberechtigt solche Hypothesen zuzulassen, die sich *auch* aus weltanschaulich-religiöser Hinterfragung der Wirklichkeit ergeben. Das darf natürlich nicht dazu führen, solche Thesen nach freiem Ermessen in die wissenschaftliche Theorienbildung einzuführen.

Um dieses Prinzip zu belegen, wird im folgenden eine Reihe solcher Gründe dargelegt, die es unseres Erachtens berechtigt erscheinen lassen, die spiritistische These als Grundprinzip zuzulassen und darauf eine *„spiritistische Theorie"* aufzubauen.

Zuvor noch eine Bemerkung zur *Terminologie:*
Das Wort *„spiritistisch"* wird in der Parapsychologie als Gegensatz zu „animistisch" zur Kennzeichnung von Deutungsansätzen im Sinne der obigen These verwendet (siehe hierzu Abschnitt III, C). – Das gleiche Wort dient aber auch als Bezeichnung für Praktiken, die darauf abzielen, mit den Geistern der Verstorbenen in einen kommunikativen Kontakt zu kommen. Solchen Bestrebungen soll hier nicht das Wort geredet werden; denn auf diesem Gebiet bestehen nicht nur vielfältige Täuschungs- und Irrtumsmöglichkeiten, es muß insbesondere vor den erheblichen Gefahren für die psychische Gesundheit gewarnt werden: schwere Neurosen und Geisteskrankheiten können von solchen Betätigungen ihren Ausgang nehmen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß es nicht auch echte, ehrwürdige „Kundgaben von drüben" gibt.

In unserem Zusammenhang wird die spiritistische These (siehe II, D) in einem allgemeineren, mehr philosophischen Sinn gemeint. Sie ist ihrem Gehalt nach ja auch zu schwerwiegend, als daß sie nur dem Aspekt der Parapsychologie vorbehalten bleiben dürfte; sie ist vielmehr für eine ganze Reihe von Wissenschaftsgebieten grundlegend bedeutsam. Dies wird sich auch aus den folgenden Ausführungen ergeben. – (Leider konnte ich eine weniger belastete, aber dennoch treffende Bezeichnung anstelle von „spiritistisch" nicht finden).

A. Physikalische Aspekte: Die Raum-Zeit-Struktur im Heimschen Weltmodell

BURKHARD HEIM hat eine umfassende physikalische Theorie entwickelt[16], die sehr leistungsfähig zu sein scheint, denn sie beinhaltet alle Gesetze der klassischen Physik und beschreibt sowohl die Welt im großen wie im kleinen, die Anwendungsbereiche der

16 B. HEIM.- Vorschlag eines Weges zur einheitlichen Beschreibung der Elementarteilchen.- in: Zeitschrift für Naturforschung 32a, 1977, S. 233 – 243; derselbe.- Ausgewählte Ergebnisse einer einheitlichen Quantenfeldtheorie der Materie und Gravitation.- Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, 1976; derselbe.- Elementarstrukturen der Materie (2 Bände), Band 1, Innsbruck: Resch Verlag 1980

allgemeinen Relativitätstheorie wie die der Quantentheorie, im Einklang mit der (auf Messungen begründeten) Erfahrung; sie liefert somit eine einheitliche theoretische Grundlage für das Gesamtgebiet der Physik. Insbesondere gestattet sie, erstmalig, die Ableitung von Formeln, mit deren Hilfe die Massen aller Elementarteilchen und die Lebensdauer ihrer Grundzustände zahlenmäßig korrekt berechnet werden können. Wir erwarten daher, daß sie sich als besseres Modell der Wirklichkeit gegenüber anderen konkurrierenden physikalischen Theorien durchsetzen wird. Insofern scheint dem *Heimschen Modell* eine größere Glaubwürdigkeit zuzukommen als anderen Modelltheorien über die Struktur unserer Welt.

Die Konsequenzen der Heimschen Theorie gehen aber in eigentümlicher Weise über den rein physikalischen Aspekt hinaus und legen eine übergeordnete Weltsicht nahe, die auch metaphysische Aspekte einschließt[17].

Zum besseren Verständnis der folgenden Darlegungen muß ich etwas ausholen und einige Erläuterungen vorausschicken:

„Ereignisse" unserer Erfahrungswelt werden bekanntlich durch Angabe von Ort und Zeit identifiziert, wobei zur präzisen Ortsangabe drei Zahlen (z. B. geogr. Länge, Breite und Höhe über dem Meeresspiegel) erforderlich sind. Wir sagen darum: Unser „Erfahrungsraum", das ist die Mannigfaltigkeit aller Orte, hat *drei* Dimensionen; unsere „Erfahrungswelt", d. i. die Mannigfaltigkeit der Ereignisse, hat *vier* Dimensionen, nämlich über die *drei Raumdimensionen* hinaus noch eine *Zeitdimension.*

In der Mathematik ist es möglich, geometrische Berechnungen in der (zweidimensionalen) Ebene, im Raum oder auch (formal) in einem vier- oder noch höher-dimensionalen Raum durchzuführen, obgleich sich solche Operationen anschaulich nicht mehr verfolgen lassen. Insbesondere ist es prinzipiell möglich, auch die Ereignisse wie „Punkte" eines vierdimensionalen abstrakten „Raumes" zu behandeln. Es wäre jedoch verfehlt, daraus zu schließen, unsere Welt sei nun ein vierdimensionaler Raum, unsere Zeit sei in Wahr-

17 B. HEIM.- Der kosmische Erlebnisraum des Menschen.- in: IMAGO MUNDI, Band 5 (Hrsg. A. Resch).- Innsbruck: Resch Verlag 1975.- S. 13 – 59

heit eine vierte *Raum*dimension. Bei der mathematischen Beschreibung der vierdimensionalen Raum-Zeit-Welt unterscheiden sich nämlich die drei Raumkoordinaten in charakteristischer Weise von der Zeitkoordinate:

Mit der metrischen Fundamentalform, die im einfachsten Fall (bei euklidischem Raum) $\Delta s^2 = \Delta x^2 + \Delta y^2 + \Delta z^2 - (c \cdot \Delta t)^2$ lautet, wird der allgemeine "Abstand" zweier Ereignisse E_1 und E_2 bestimmt, deren Raumkoordinaten sich um $\Delta x, \Delta y, \Delta z$ unterscheiden und im zeitlichen Abstand Δt auseinanderliegen (c=Lichtgeschwindigkeit). Falls die Ereignisse zur gleichen Zeit stattfinden ($\Delta t = 0$), ergibt $\Delta s = \sqrt{\Delta x^2 + \Delta y^2 + \Delta z^2}$ die räumliche Entfernung der beiden Orte (entsprechend dem Satz von Pythagoras für die räumliche Geometrie); also eine reelle Zahl. Falls die Ereignisse am gleichen Ort stattfinden ($\Delta x = \Delta y = \Delta z = 0$), bekommt man $\Delta s^2 = -c^2 \cdot \Delta t^2$, d. h. $\Delta s = i \cdot c \cdot \Delta t$ mit $i = \sqrt{-1}$, also einen "imaginären" Wert, der – abgesehen von dem konstanten Faktor c – den zeitlichen Abstand repräsentiert.

Es lassen sich also prinzipiell *„reelle"* = räumliche und *„imaginäre"* = zeitartige Dimensionen unterscheiden[18].

Vor 100 Jahren bereits versuchte F. ZÖLLNER bestimmte paranormale Phänomene dadurch zu erklären, daß er dem Raum eine reelle vierte Dimension zuschrieb[19]. Dabei ergeben sich jedoch Deutungsschwierigkeiten bei der mathematischen Beschreibung von Zentralkraftfeldern (z. B. beim Newtonschen Gravitationsgesetz und beim Coulombschen Gesetz der Elektrostatik): die Abnahme der Kraft umgekehrt proportional zum *Quadrat* der Entfernung läßt sich nämlich im dreidimensionalen Raum mit der Verteilung des Kraftfeldflusses auf eine kugelförmige Fläche erklären (dessen Flächeninhalt ja zum *Quadrat* des Radius proportional ist)[20]. – Es wäre also eher zu vermuten, daß die zur Deutung para-

18 W. GERLACH (Hrsg.).- Physik.- Frankfurt: Fischer Verlag 1960.- S. 328

19 F. ZÖLLNER.- Die transcendentale Physik.- Leipzig 1878; dargestellt in: M. RENNINGER.- Echte vierte Raumdimension als paranormale Wirksphäre?.- in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 19, 1977, S. 215 – 226

20 M. JAMMER.- Das Problem des Raumes.- Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1960.- S. 198 – 200, 207

normaler Phänomene geeignete zusätzliche Dimension nicht reell, sondern imaginär, also zeitartig ist. (Übrigens hat bereits HORNELL HART eine fünfte „psychische" Dimension in Ansatz gebracht und auch K. NASITTA weist auf die Unvollständigkeit einer vierdimensionalen Weltbeschreibung hin[21].)

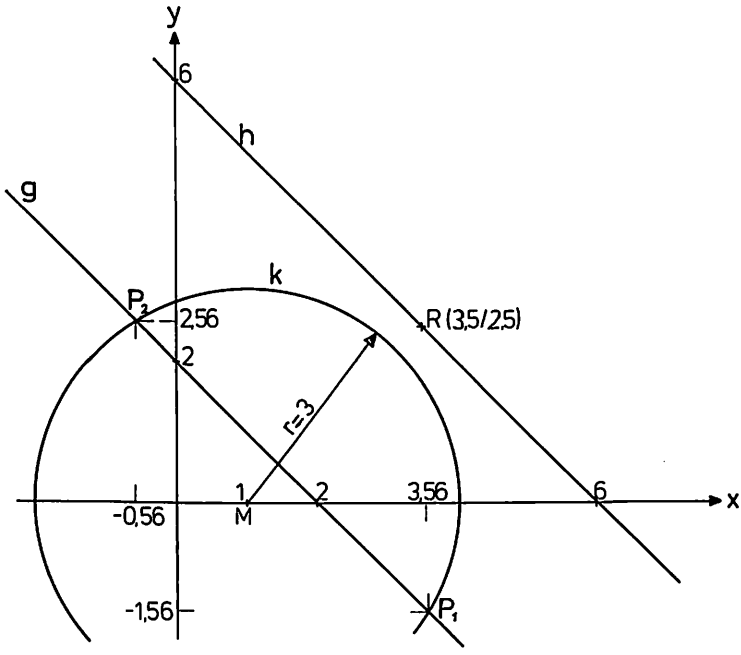
Diese Vermutung wird nun durch die Heimsche Theorie voll unterstützt: Sie fordert nämlich zur Beschreibung der physikalischen Erscheinungen eine *sechsdimensionale Welt* aus *drei reellen* und *drei imaginären* Dimensionen: die bisherige Struktur einer vierdimensionalen Raum-Zeit-Welt wird eingebettet in eine umfassende „*Überwelt*" mit zwei zusätzlichen zeitartigen Dimensionen.

Diese Weltstruktur, die ihre Begründung also rein im physikalischen Bereich hat, führt naturgemäß zu der Vermutung, daß es außer der uns wahrnehmbaren Welt noch weitere „*verborgene*" Welträume gibt und daß dort auch die Ursachen und Mittel paranormaler Phänomene zu suchen sind.

Imaginäre Zahlen haben in der Mathematik in gewissem Sinne tatsächlich etwas mit dem „Verborgenen" zu tun: In der Analytischen Geometrie ist die rechnerische Behandlung aller konstruierbaren räumlichen Figuren möglich. Läßt man bei der Berechnung auch „komplexe" Zahlen (mit imaginären Anteilen) zu, so erhält man zusätzliche berechenbare Figuren, die im reellen Raum konstruktiv nicht auftreten; zum Beispiel hat ein Kreis auch mit einer außerhalb verlaufenden Geraden zwei durchaus berechenbare „imaginäre Schnittpunkte": ihre Koordinaten haben einen imaginären Anteil, liegen nicht im reellen Bereich (vgl. Bild 2).

Diese mehr qualitative Entsprechung von „imaginär" und „verborgen" darf aber nicht dahin konkretisiert werden, als bildeten die drei imaginären Dimensionen gerade die Ergänzung der drei reellen Dimensionen zu einer Welt aus drei komplexen Doppeldimensionen; denn die imaginären Dimensionen haben qualitativ eine unterschiedliche physikalische Bedeutung (eine entspricht ja

21 H. HART.- The Psychic Fifth Dimension.- in: Journal of the American Society for Psychical Research vol. 47, 1953, S. 3 – 32; wiedergegeben in: H. v. NOORDEN.- Theorien der Außersinnlichen Wahrnehmung.- in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 11, 1968, S. 79 – 80; K. NASITTA.- Forschungsmöglichkeiten in der Psychotronik.- Grenzgebiete der Wissenschaft Jg. 26, 1977, S. 173



Schnittpunkte des Kreises k mit den Geraden g und h:

$$\begin{aligned} k:\quad (x-1)^2 + y^2 &= 9 \\ g:\quad y &= -x+2 \\ \hline (x-1)^2+(-x+2)^2 &= 9 \\ 2x^2-6x+5 &= 9 \\ x^2-3x-2 &= 0 \\ x &= 1{,}5 \pm \sqrt{12{,}25+2} \\ &= 1{,}5 \pm 2{,}06 \end{aligned}$$

P_1: $x_1 = 3{,}56$ / $y_1 = -1{,}56$

P_2: $x_2 = -0{,}56$ / $y_2 = 2{,}56$

Die Schnittpunkte von k und g haben reelle Koordinaten.

$$\begin{aligned} k:\quad (x-1)^2 + y^2 &= 9 \\ h:\quad y &= -x+6 \\ \hline (x-1)^2+(-x+6)^2 &= 9 \\ 2x^2-14x+37 &= 9 \\ x^2-7x+14 &= 0 \\ x &= 3{,}5 \pm \sqrt{12{,}25-14} \\ &= 3{,}5 \pm \sqrt{-1{,}75} \end{aligned}$$

Q_1: $x_1 = 3{,}5+1{,}32i$ / $y_1 = 2{,}5-1{,}32i$

Q_2: $x_2 = 3{,}5-1{,}32i$ / $y_2 = 2{,}5+1{,}32i$

Die „Schnittpunkte" von k und h haben komplexe Koordinaten mit imaginären Anteilen: sie liegen nicht in der reellen Ebene.

Bild 2. Reelle und imaginäre Punkte in der Geometrie

der Zeit), bei einer Zugehörigkeit zu je einer Raumdimension würden daher bestimmte Raumrichtungen auch eine besondere physikalische Bedeutung in der Weltstruktur haben; tatsächlich sind alle Raumrichtungen aber strukturell gleichwertig (wenn man von Feld- bzw. Materie-Verteilungen im Raum absieht). Ob der gleichen Anzahl von imaginären und reellen Dimensionen unserer Welt ein anderer, weisheitsvoller Gedanke zugrunde liegt, ist vorerst ungewiß.

Wie kann man sich eine solche Weltstruktur mit imaginären Dimensionen vorstellen?

Wir betrachten dazu die bekannte und erlebbare Dimension Zeit und stellen fest: Eine Momentaufnahme der Welt zu einem bestimmten Zeitpunkt liefert uns jeweils eine bestimmte Anordnung und Form materieller Gegenstände im Raum, eine bestimmte Materieverteilung. (Liegen die Zeitpunkte sehr eng beieinander, so stimmen die entsprechenden Materieverteilungen weitgehend überein. Aus Gründen der Einfachheit möchten wir darum annehmen, daß alle diese Materieverteilungen sich auf denselben Raum beziehen und die Veränderungen als quasi stetige Bewegungen der Gegenstände in diesem Raum gedeutet werden können.)

Angenommen, ein Parkplatz ist um 1 Uhr von einem grünen Auto besetzt; das Auto fährt dann fort, und um 2 Uhr steht dort ein blaues Auto. Dann können wir sagen, daß sich an derselben Raumstelle (Parkplatz) zu verschiedenen Zeitpunkten verschiedene Gegenstände (Autos) befinden; m. a. W. sie belegen bei verschiedenen Werten der Koordinate Zeit *denselben Raumbereich, ohne sich zu stoßen.*

Diese Beschreibung übertragen wir nun analog auf andere imaginäre Dimensionen: Nach der Heimschen Theorie wird unsere materielle Welt und ihr zeitlicher Ablauf innerhalb der sechsdimensionalen Überwelt durch bestimmte feste Koordinatenwerte der fünften und sechsten Dimension charakterisiert (ähnlich wie eine Momentaufnahme durch einen bestimmten festen Zeitpunkt). Ändern wir nun z. B. den fünften Koordinatenwert, so erhalten wir *andere Substanzverteilungen in demselben Raum,* (analog zu Änderungen im Ablauf der Zeit), z. B. kann der Raumbereich, an dem sich

in der materiellen Weltansicht mein „materieller" Körper befindet, dort von einer anderen „odischen" Substanz ausgefüllt sein.

Könnten wir also mit bewußter Wahrnehmung diesen fünften Koordinatenwert verändern, so würden wir vermutlich ständig wechselnde Szenen, Formen, Gebilde, Arteigenschaften usw. erleben, die sich in demselben Raum überlagern und durchdringen, in dem auch wir uns materiell befinden; und zwar Gestalten, die sich ihrerseits im Laufe der Zeit verändern können, ebenso wie die Gegenstände unserer Welt einem zeitlichen Ablauf des Geschehens unterworfen sind. Wir vermuten also, daß unser Raum nicht nur von dem für uns wahrnehmbaren Geschehen erfüllt ist, sondern auch von den Vorgängen der raum-zeitlichen *Parallelwelten*, die lediglich durch andere Koordinatenwerte der fünften und sechsten Dimension charakterisiert sind. Wenn man sich dies vor Augen hält, dann erscheint es nicht mehr so absurd, die reale Existenz eines, wie man sagt, „feinstofflichen" Körpers (Odleib, Aura) eines jeden Menschen für möglich zu halten, der etwa denselben Raumbereich wie der materielle Körper belegt, aber eben einer solchen Parallelwelt angehört und darum von uns nicht mit den physischen Sinnesorganen wahrgenommen werden kann.

In der so gewonnenen Vorstellung vom Gesamtgeschehen in einer sechsdimensionalen Gesamtwelt erkennen wir unsere wahrnehmbare Welt als den Teilaspekt, der unseren Sinnen zugänglich ist. Hätten wir eine Wahrnehmungsfähigkeit, die einem anderen Koordinatenwert der fünften oder sechsten Dimension entspräche, so würde sich uns ein anderer (Teil-)Aspekt des Gesamt-Raumes erschließen; wir wollen ihn (im Anschluß an HEIM) „*Pararaum*" nennen. Weiter wollen wir von einer „*Parawelt*" sprechen, wenn wir auch die zeitliche Dimension mitbetrachten.

Es ist wohl offensichtlich, daß sich ein solches Weltbild vorzüglich als raum-zeitliche-Strukturform bei der Erklärung paranormaler Phänomene eignet. Wesentliche, aber nicht wahrnehmbare Begleitprozesse solcher Geschehnisse scheinen sich in Pararäumen zu vollziehen. Wir haben noch kein genügendes Wissen, um aufgrund der Heimschen Theorie eine Paraphysik im Detail konkretisieren zu können. An späterer Stelle werden hierzu einige Grundgedanken vorgestellt, die die Fruchtbarkeit des Heimschen Weltbildes als

Deutungsarsenal paranormaler Phänomene erkennen lassen. Auch die Erlebnisberichte von Exteriorisierten, von „Fast-Gestorbenen", gewisse „Jenseits-Visionen" von Hellsichtigen ebenso wie eine große Zahl von „Jenseitsberichten" aus spiritistischen Kundgaben ordnen sich hier insofern zwanglos ein, als darin übereinstimmend immer wieder Strukturmerkmale von Heimschen Parawelten erkennbar sind[22].

So wird z.B. von menschenähnlichen Gestalten berichtet, die sich im Raum bewegen, und von Gegenständen, die eine Form haben; aufschlußreich ist aber insbesondere, daß man mit seinem „jenseitigen Leib" jene Gegenstände ergreifen und bewegen kann, während die physische Materie ohne Widerstand durchdrungen wird. Denn das wäre auch im Sinne der Heimschen Theorie zu erwarten: Gebilde verschiedener Parawelten können sich an derselben Stelle befinden, ohne sich beim Durchdringen anzustoßen; dagegen können die Gegenstände derselben Parawelt füreinander undurchdringlich sein, ebenso wie in unserer materiellen Welt.

Noch eine andere Struktureigenschaft des Heimschen Weltmodells ist in diesem Zusammenhang wichtig: Die *Koordinaten* jeder imaginären Dimension nehmen nur diskrete Zahlenwerte an, sind also *quantisiert*[23]. Das heißt aber, daß die einzelnen Pararäume nicht kontinuierlich (gleitend verschwimmend) ineinander übergehen, sondern diskret voneinander getrennt sind. Ein menschliches Wesen müssen wir uns demnach nicht als ein unauflöslich zusammenhängendes Gebilde vorstellen, von dem wir nur den materiellen Aspekt wahrnehmen, sondern bestehend aus mehreren diskreten Bestandteilen, die jeweils verschiedenen benachbarten Parawelten angehören, aber sich im selben Raumbereich überlagern. Es besteht demnach auch keine prinzipielle Denkschwierigkeit, anzunehmen, daß diese Bestandteile ihre Verbindung untereinander lockern oder ganz auflösen können, sei es nur zeitweise oder auf Dauer, oder auch andere Verbindungen eingehen können; dies müßte in unserer Erfahrungswelt zu Phänomenen führen, wie sie tatsächlich als Exteriorisation bzw. Besessenheit und beim spiritistischen Mediumismus bekannt geworden sind. Auf die sich dabei

22 Siehe die Anmerkungen 40 – 44 zum Abschnitt III. C. a)
23 B. HEIM.- Der kosmische Erlebnisraum, S. 37 – 41

abspielenden Kopplungsvorgänge und -bedingungen wird an späterer Stelle noch einmal versuchsweise eingegangen, dabei werden einige nach der Heimschen Theorie denkbare Modellvorstellungen für diese Vorgänge dargelegt.

Als Konsequenzen dieser Betrachtungsweise würden sich ergeben:

1. Beim *Tod* eines Menschen kann aus dem Zerfall des physischen Organismus nicht auf Vernichtung oder Auflösung der Parabestandteile des Menschen, insbesondere seines persönlichen Bewußtseins, geschlossen werden, sondern zunächst nur auf ihre Abtrennung vom physischen Leib.
2. *Bewußtsein* und *geistige* Prozesse sind nicht bloße Funktionen des materiellen Gehirns, sondern spielen sich wesentlich in Parabestandteilen des Menschen ab. Die erwähnten Berichte von Exteriorisierten lassen vermuten, daß diese Prozesse zu ihrer Funktion das materielle Gehirn nicht erfordern. Dies spräche dafür, daß das Gehirn statt dessen eine Antennen-und Transformatorfunktion spielt, um Signale und Informationen aus dem physischen in den Parabereich zu vermitteln und umgekehrt.
3. Die *Existenz* autonomer, intelligenter, *nichtmaterieller Wesenheiten* ist in diesem Sinne zu erwarten, und zwar mit räumlicher Gestalt in einem zeitlichen Geschehen. Die gelegentlich geäußerte Vermutung einer gestaltlosen Seele wäre allenfalls mit einer nicht scharf begrenzten, evtl. zerfließenden Substanz vereinbar. Ein *unräumliches* und ebenso ein *zeitloses Dasein* in den Parawelten ist nach der Heimschen Theorie nicht zu vermuten.
4. Es ist möglich, daß beim Übergang in andere Pararäume der Zeitmaßstab verzerrt wird; es ist ferner möglich, daß die Umstände dort anders organisiert sind und die Zeitordnung eine weniger zwingende Rolle spielt als in unserer Welt: auf jeden Fall dürfte es aber einen Geschehensablauf mit „Vorher" und „Nachher" mit „Vergangenheit" und „Zukunft" geben, und infolgedessen auch die formalen Voraussetzungen für ein Handeln und Entscheiden, die formale Möglichkeit für Freiheit und Verantwortung.

Gegen diese Betrachtungsweise als Ganzes erhebt sich jedoch ein berechtigter, prinzipieller Einwand: Die beiden hinzugenommenen imaginären Dimensionen sind zwar sicher zur Gewinnung der

Rechenergebnisse in der physikalischen Theorie als formale Zustandskoordinaten erforderlich, es läßt sich aber nicht beweisen, daß ihnen eine physikalische Realität zukommt; und selbst wenn die Pararäume wirklich existieren sollten, läßt sich aus der Heimschen Theorie nicht beweisen, daß sie mit spirituellen Wesenheiten „bevölkert" sind.

Tatsächlich haben die hier vorgebrachten Gedankengänge keinesfalls den Charakter von Beweisen, sie sind rein hypothetisch und bedürfen noch vielfältiger Überprüfung, Überarbeitung, Ergänzung, Detaillierung und sicher auch Korrektur; dies gilt insbesondere für die später folgende versuchsweise weitere Ausführung. Andererseits dürfte aber einer Argumentation, die da lautet: paranormale und speziell spiritistische Vorgänge seien mit den physikalischen „Tatsachen" nicht zu vereinen, gründlich der Boden entzogen sein: denn es hat sich gezeigt, daß sich spiritistische Deutungsmodelle dieser Art sehr wohl in den Rahmen einer physikalisch begründeten Theorie einordnen lassen.

Auch unter Berücksichtigung des Einwands können wir die Ergebnisse dieses Abschnitts wie folgt zusammenfassen:

Die *Heimsche Theorie* hat im Bereich der Physik Ergebnisse geliefert, derart *als ob* die Welt zwei zusätzliche Dimensionen mit bestimmten Struktureigenschaften hätte. Unter der Annahme der realen Existenz solcher Parawelten müßte mit der Möglichkeit spiritistischer paranormaler Phänomene gerechnet werden. Tatsächlich sind aber solche Phänomene zur Genüge bekannt, und unter der Annahme einer spiritistischen Deutung weisen sie gerade die raumzeitlichen Strukturmerkmale auf, die im Sinne der Heimschen Theorie zu erwarten sind.

Beide Theorien stützen und bestätigen einander also vorzüglich und können als Ergänzungen zueinander im Hinblick auf ein umfassendes Weltverständnis aufgefaßt werden.

B. Biologische Aspekte: Leben und Evolution

Die spiritistische Hypothese (siehe II,D) postuliert eine für unsere normalen Sinne verborgene aber gleichwohl existierende und

erfüllte und wirkende Welt, sie enthält also eine sehr allgemeine und grundsätzliche Aussage. Mit Recht würde man ihr darum mit größter Skepsis begegnen, wenn sie sich nur auf Phänomene und Deutungsmodelle eines einzigen Wissenschaftsgebietes abstützen könnte. Im folgenden soll darum auf Argumente aus anderen Fachbereichen eingegangen werden, die für die Gültigkeit dieser Hypothese von Bedeutung sind.

In der *Biologie* handelt es sich dabei als erstes um die Frage nach dem *Wesen des Lebens,* insbesondere darum, ob Leben eine Funktion der Materie ist, also aus den Eigenschaften der Materie erklärt werden kann. Die heute übliche Antwort lautet: Leben als solches läßt sich gar nicht präzise definieren, wir finden es immer gebunden an einen materiellen Organismus und können nur Lebensmerkmale eines solchen Organismus beschreiben[24]: Stoffwechsel, Wachstum, Reaktion auf Reize, Fortpflanzung und ggf. Entwicklung, Regeneration. Diese Lebensäußerungen lassen sich auf beobachtbare materielle Vorgänge zurückführen und insofern besteht kein Anlaß, vom Leben als von einem eigenen Etwas zu sprechen.

Diese Argumentation ist typisch für materialistisch orientierte wissenschaftliche Theorien. Ganz analog lauten ihre Antworten nach dem Wesen der Seele, der Persönlichkeit usw., sie laufen immer darauf hinaus, daß diese Fragen nur Scheinprobleme seien, weil das Wesen dieser Entitäten nicht faßbar ist; man begnügt sich mit der Beschreibung der Mechanismen für ihre Einzelmerkmale. Und das ist im Rahmen jener Theorien auch gar nicht anzufechten.

Die Aussagen würden anders lauten, wenn man von der realen Existenz einer lebenserhaltenden Kraft bzw. einer Seele oder einer Persönlichkeit ausgehen könnte. Einen Fingerzeig dafür kann uns die Frage nach dem Wesen des Bewußtseins geben, die wir nicht als Scheinfrage abtun können, weil wir nicht nur „Äußerungen" des Bewußtseins anderer Menschen wahrnehmen, sondern die reale Existenz unseres eigenen Bewußtseins erleben können.

24 H. J. BOGEN.- Knaurs Buch der modernen Biologie.- München: Droemersche Verlagsanstalt 1967.- S. 15

Wenn nun auch die Frage nach dem Wesen des Lebens (und zwar aus formal-begrifflichen Gründen) uns zu keinen überzeugenden Ergebnissen zugunsten einer spiritistischen Theorie führt, so muß doch die Frage nach der *Entstehung des Lebens* (der lebendigen Organismen) auch vom Standpunkt einer materialistischen Anschauung ernst genommen werden. Sie zerfällt in mehrere Teilprobleme:

Wie entstand das erste Leben auf der Erde und wie kam es zu der Vielzahl der Arten?

Wie vollzieht sich die Entwicklung eines individuellen Lebewesens?

Und wir fügen gleich hinzu:

Wie werden die Lebensfunktionen eines lebenden Organismus gesteuert?

Für unsere Thematik interessieren uns dabei weniger die einzelnen Voraussetzungen dieser Prozesse, sondern wir fragen prinzipiell: Lassen sich ihre sichtbaren Ergebnisse glaubhaft vollständig aus Vorgängen erklären, die sich rein im materiellen Bereich abspielen, oder legen sie vielmehr die Wirksamkeit verborgener Einflüsse nahe, die diese Prozesse planvoll steuern; mit anderen Worten: Vollzieht sich biologische Evolution nach Gesetzen der (materiellen) Physik aufgrund von zufälligen (materiellen) Ereigniskonstellationen, oder ist unsere vorhandene Welt der Lebewesen ein derart unwahrscheinliches Ergebnis solcher Prinzipien, daß wir eine verborgene planvolle Steuerung annehmen müssen.

Als Nichtbiologe fühle ich mich nicht imstande, diese Thematik anhand von Fallbeispielen im Detail zu behandeln. Ich verweise dazu auf einschlägige Fachliteratur. Stattdessen möchte ich nur die prinzipielle Gedankenführung einiger wichtiger Diskussionspunkte und ihre Bedeutung für die Grundlegung einer spiritistischen Theorie überblickhaft zusammenstellen.

Die heute vorherrschenden materialistischen Erklärungsmethoden versuchen die Evolution allein aufgrund von physikalisch-chemischen Eigenschaften der Materie unter geeigneten irdischen Umweltbedingungen mit dem Prinzip der *Darwinschen* Selektion

(„Survival of the fittest") zu erklären, – ohne jede planvolle Steuerung.

Dieser Vorstellung werden Argumente folgender Art entgegengehalten:

1. Die *Wirksamkeit* des Darwinschen Prinzips bei der Entstehung neuer höherer Baupläne ist *empirisch nicht begründet* (lediglich bei der Entstehung von Spielarten und Rassen innerhalb einer Art bzw. Gattung)[25].
2. Wahrscheinlichkeitsrechnungen sprechen mit astronomischen Zahlen gegen eine *zufällige* Entstehung von – sich selbst reproduzierenden – Makromolekülen als Urkeimen des Lebendigen und ebenso gegen größere Sprünge in der (Darwinistischen) Entwicklung. Solche Sprünge wären aber bei der Entstehung neuer Organe erforderlich, weil erst ein *funktionierendes* Organ einen Selektionsvorteil ergibt[26]. Man denke etwa an Scharniergelenke der Muscheln, Sinnesorgane, und zwar gleich als Organpaar (Augen, Ohren) für Raumorientierung, Ultraschall-Radar, Orientierungsvermögen der Zugvögel; insbesondere völlig neue Konstruktionsprinzipien wie Lungenatmung, Warmblutprinzip, Lebendgeburt mit Säugevorrichtung, Flugfähigkeit mit Leichtbauweise und Federkleid, Knochenskelett mit Fortbewegung auf dem Lande. - B. VOLLMERT kommt aus der Sicht der Makromolekularen Chemie zu dem Ergebnis: „Die ganze Philosophie von ‚Zufall und Notwendigkeit' beruht auf einem Mißverständnis des Begriffs *Mutation*: Mutationen, die eine durch Selektion erfaßbare Veränderung des Eigenschaftsbildes zur Folge haben und schließlich zur Entstehung neuer Arten ... führen, gibt es nicht und hat es nie gegeben"[27].

25 L. G. TIRALA.- Massenpsychosen in der Wissenschaft.- Beihefte der Deutschen Hochschullehrerzeitung Heft 3/4.- Tübingen: Grabert Verlag 1969.- S. 1 –30, 125 – 166; R. RIEDL.- Die Strategie der Genesis.- München: Piper Verlag 1976; J. ILLIES.- Biologie und Menschenbild.- Freiburg: Herder Verlag 1975; derselbe.- Das Geheimnis des Lebendigen.- München: Kindler Verlag 1976; A. PORTMANN.- 100 Jahre Darwinismus.- in: J. Illies.- Das Geheimnis des Lebendigen, S. 284 – 290; K. v. FRISCH.- Biologie - München: Bayerischer Schulbuchverlag 1961, Bd. 2, S. 194 197

26 L. G. TIRALA.- Massenpsychosen, S. 10 – 13, 127 – 128; J. ILLIES.- Biologie und Menschenbild, S. 16 – 18; P. JORDAN.- Erkenntnis und Besinnung.- Oldenburg: Stalling Verlag 1972.- S 173/74

27 B. VOLLMERT.- Das Makromolekül DNS.- Pfinztal: G. F. Sass Verlag 1978.- S. III, 50 – 54

3. Viele primitive Arten bestehen seit Jahrmillionen unverändert trotz ständigem „Kampf ums Dasein", andererseits sind zahlreiche biologische Mechanismen bekannt, die ein Überhandnehmen bestimmter Arten durch eigene Gegensteuerung verhindern[28]. Spricht das nicht mehr für eine planvolle Lenkung der Erdpopulation?
4. Die Darwinistische Theorie erklärt nicht überzeugend die Entstehung von *Qualitäten,* die keinen Selektionsvorteil bringen: die Schönheit von Blumen, Schmetterlingen, Fischen, Vögeln, die Musikalität bei Menschen[29]. Auf die Entwicklung paranormaler Fähigkeiten werde ich im nächsten Kapitel gesondert zu sprechen kommen.
5. In der Entwicklungsgeschichte treten häufig entsprechende Organe und Organfunktionen in verschiedenen unabhängigen Entwicklungslinien auf (*analoge* Organe)[30], so als ob im Zuge eines intelligenten Vorgehens auf frühere konstruktive Lösungen zurückgegriffen würde (z. B. Linsenaugen bei Wirbeltieren und Tintenfischen, Linsensysteme bei den Lampen der Tiefseefische).
6. Die Entstehung der vielen zum Teil hochspezialisierten *Symbiosen* (der Anpassung von verschiedenen Lebewesen aufeinander und ihre gegenseitige Förderung, z. B. Blume und Insekt) erfordert in einigen Spezialfällen doch offenbar eine aufeinander abgestimmte Entwicklung der beteiligten Arten[31]; man denke auch an die originellen aufeinander angepaßten angeborenen Verhaltensweisen der Individuen gleicher Art (Hochzeitsgebaren, Demutsgesten), die einem Tier nur dann von Nutzen sind, wenn auch ihr Verständnis beim Partnertier vorhanden (angeboren) ist. Angesichts der Vielfalt solcher Abhängigkeiten fällt es schwer zu glauben, daß solche Entwicklungen sämtlich ohne höhere Koordination zustandegekommen sind.
7. Die *Technik der Natur* ist der von Menschen entwickelten Technik weit voraus. Dies wird deutlich, wenn man versucht, z. B.

28 L. G. TIRALA, Massenpsychosen, S. 16 – 18, 24 – 28

29 A. PORTMANN.- Neue Wege der Biologie.- München: Piper Verlag 1960.- zitiert in: J. ILLIES, Das Geheimnis des Lebendigen, S. 159 – 181

30 R. RIEDL, Die Strategie der Genesis, S. 73 – 74

31 L. G. TIRALA, Massenpsychosen, S. 21 – 22; K. v. FRISCH, Biologie, S. 45 – 54

den Menschen als technisches Gerät zu beschreiben; es hätte dann folgende Konstruktionsmerkmale und Funktionen:

- Es kann sich selbsttätig an einen Zielort begeben, dort bestimmte Aktionen verrichten und zum Ausgangspunkt zurückkehren.
- Die Steuerung erfolgt aufgrund von eingegebenen akustischen oder optischen Kommandos.
- Ein eingebauter Mikrocomputer und Sensoren verschiedener Art ermöglichen es dem Gerät, den günstigsten Weg einzuschlagen, unterwegs Hindernisse zu überwinden und die Verkehrsvorschriften zu befolgen.
- Der Fahrzeugteil besteht aus einem Gelenksystem (ohne Räder), das bei täglichem Betrieb über Jahrzehnte wartungsfrei arbeitet. Der Verschleiß wird weitgehend durch ein Regenerationssystem vermieden, durch das abgetragene Schichten selbständig wieder ersetzt werden.
- Zum Schutz gegen Korrosion ist das Gerät mit einer wasserdichten elastischen Folie überzogen, die zugleich eine aktive Temperaturstabilisierung im Innern besorgt. Wenn die Folie ein Loch bekommt, so tritt eine klebende Flüssigkeit aus, die das Loch verschließt.
- Das Gerät benötigt keinen elektrischen Anschluß; die erforderliche Energie wird in Form geeigneter Substanzen neben dem Gerät bereitgestellt, den Rest besorgt das Gerät selbst.
- Das Gerät ist außerordentlich lernfähig; es versteht Kommandos in freier Umgangssprache, evtl. sogar in verschiedenen Sprachen. Es kann sprechen und schreiben.

Die Aufzählung ließe sich noch sehr in die Länge ziehen; denn es ist noch zu erwähnen, daß das Gerät seine arteigene Fertigungsmaschinerie in funktionsfähiger miniaturisierter Form stets mit sich führt, daß ein neues Gerät zunächst in Miniaturform erstellt wird und dann automatisch weiterwächst bis zur endgültigen Größe, daß schwere Brüche automatisch repariert werden usw., vor allem, daß es selbständig denken und entscheiden kann, daß es aus eigenem Antrieb nach dem Sinn seiner Existenz fragt, daß es Schuld empfindet bei eigenem Versagen ...

Man muß sich vor Augen halten, daß der größte Teil dieser Fähigkeiten so weit über unserem Stand der Automationstechnik liegt, daß ihr genauer Wirkungsmechanismus und dessen Steuerung überhaupt noch nicht durchschaut werden können. Die Behauptung, „es spreche alles dafür", daß der Mensch nicht planvoll konstruiert worden, sondern auf „natürliche" Weise im Spiel von Zufallsmutationen und natürlicher Auslese „von selbst" entstanden sei, erscheint doch geradezu phantastisch.

Was leistet nun etwa eine spiritistische Theorie inbezug auf die angeführten Probleme?
Unter der Annahme der Existenz und Aktivität höherer nichtmaterieller Wesenheiten kann man sich die Entstehung der Arten entweder als eine *einmalige* Schöpfung der kompletten lebendigen Welt vorstellen, oder aber als planvoll gelenkten *allmählichen* Evolutionsprozeß, wobei *zu gegebener Zeit neue Arten geschaffen* werden. Angesichts der vielen fossilen Zeugnisse einer langdauernden Evolution müssen wir wohl der letzteren Vorstellung den Vorzug geben[32].

Über den Vorgang der Artentstehung und Artumwandlung kann man sich dabei durchaus konkretere Vorstellungen bilden; vorerst sind diese natürlich rein hypothetischer Natur, aber sie haben immerhin den Vorzug, daß sie sich in eine physikalisch begründete Weltstruktur einordnen lassen.

Wir orientieren uns dazu an bekannten paranormalen Phänomenen: Bei einem sogenannten „Apport"[33] wird ein Gegenstand vermutlich zunächst an seinem Ort dematerialisiert und später am Zielort wieder rematerialisiert. Auf der Grundlage der Heimschen Weltansicht können wir vermuten, daß die Gestaltinformation in der Zwischenzeit in einer anderen Parawelt real existiert und einer dortigen Substanzart aufgeprägt ist, vielleicht ähnlich einer Gedankenform, wie sie von Ted Serios photographiert werden konn-

32 W. J. OUWENEEL.- Schöpfung oder Evolution.- Neustadt (Weinstraße): Ernst-Paulus-Verlag 1976; J. ILLIES/H. AICHELIN.- Zur neuerlichen Auseinandersetzung um die Darwinsche Evolutionslehre.- in: Materialdienst der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, 41, 1978, S. 148 – 161

33 H. BENDER.- Neue Entwicklungen in der Spukforschung.- in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 12, 1970, S. 1 – 18

te[34]. Wenn wir noch annehmen, daß solche Formen in der Parawelt willkürlich umgewandelt, ergänzt oder gar gänzlich neu erzeugt werden können, (entsprechend wie ja auch Maschinen im materiellen Bereich durch einen Umbau verändert, verbessert werden können), bevor sie dann materialisiert werden, so haben wir einen groben prinzipiellen Modellansatz für solche Schöpfungsprozesse.

Dabei ist natürlich vorauszusetzen, daß es auch jemanden gibt, der solche höchst sinnvolle und kunstreiche Gebilde konzipiert, der sie im Detail ausarbeitet, der sie schließlich einer Substanz als Gestalt aufprägt und damit die neue Art körperlich zur Realität werden läßt, zunächst in der Parawelt im Sinne einer *Entelechie,* so daß daraus dann durch Materialisation in unserer Welt ein Urpaar entstehen kann, von dem alle Artgenossen abstammen. Wer dabei der eigentlich aktiv schöpferisch Tätige ist und wer den gesamten Evolutionsprozeß überwachend lenkt, ob es eine Vielzahl von Wesen ist im Rahmen einer großen göttlichen Ordnung, das können wir nur zu erahnen versuchen, darauf eine Antwort zu wagen, würde die Spekulation im jetzigen Stadium zu weit treiben.

Der obige Erklärungsversuch mag vielen ungewohnt vorkommen: Ein bekanntes Geschehen wird anhand von weniger bekannten, weithin sogar umstrittenen Phänomenen gedeutet. – Aber wir können ja nicht aus prinzipiellen Erwägungen die paranormalen Phänomene auf Dauer beiseite schieben, als wären sie nicht da. Wir sollten vielmehr versuchen, sie in einen umfassenden Zusammenhang einzuordnen, wenn wir dadurch zu einem besseren Verständnis der Geschehnisse unserer Welt kommen.

An dieser Stelle konnte dies am Prozeß der Artentstehung nur angedeutet werden. Im weiteren wird es nötig sein, eine allgemeine *Struktur- und Substanztheorie Heimscher Parawelten* zu entwikkeln, die es erlaubt, sowohl paraphysikalische als auch biologische Vorgänge bis in ihre Einzelheiten zu deuten.

Wir haben uns bisher nur mit dem Problem der Artentstehung befaßt. die weiteren oben angeführten Fragen, die sich auf die

34 H. BENDER.- Unser sechster Sinn.- S. 98 – 111; J. EISENBUD.- Gedankenfotographie.- Freiburg: Aurum Verlag 1975; J. G. PRATT.- Psi-Forschung heute.- Freiburg: Aurum Verlag 1976.- S. 115 – 124

Entwicklung der einzelnen Individuen beziehen, sind nicht minder problembeladen, denn:

8. Die Entwicklung eines Lebewesens aus der Eizelle erfordert eine *Steuerung* der zeitlichen Abläufe; im materiellen Bereich hat sich dafür bisher noch kein entsprechendes Organ finden lassen.
9. Das gleiche gilt für die Steuerung des Wachstums z. B. einer Pflanze in ihre arteigene Gestalt, so, als ob eine unsichtbare Form mit materiellen Zellen ausgefüllt würde; unerklärt ist die Aufrechterhaltung dieser Gestalt trotz ständigem Stoffwechsel und Zellaustausch.

Auch diese und ähnliche Probleme könnten vielleicht zukünftig im Rahmen der erwähnten Struktur- und Substanztheorie Heimscher Parawelten ihre Deutung erfahren, denn wir müssen es nach dem früher Gesagten durchaus für möglich halten, daß jene *entelechale* Gestalt der Pflanze oder des Tieres als formgebende Entität in einer benachbarten Parawelt (man pflegt zu sagen: „feinstofflich") real existiert, und daß die sichtbare Entwicklung sich unter ihrem führenden und prägenden Einfluß vollzieht.

Wir können dann das materielle Wachstum eines Lebewesens als eine Art von *allmählichem* Materialisationsprozeß auffassen; es wäre insofern dem Schöpfungsprozeß einer neuen Art (siehe oben) vergleichbar, mit dem Unterschied, daß hier keine *neue* entelechale Form zugrundeliegt, sondern die Gestalt von den Eltern übernommen oder als feinstoffliches Gebilde dem materiellen Körper einverleibt wird. Vielleicht vollzieht sich also die Übergabe des entelechalen Bauplans überhaupt im nicht materiellen Bereich. So hat man festgestellt, daß „aus den Gen-Karten der besonders gut untersuchten Taufliege eine Unmenge von differenziellen Einzelattributen, wie Augenfarbe, Haarbesatz, Aderung der Flügel oder Schleifen der Tracheen, abgelesen werden können, jedoch (bisher) nichts über die unverwechselbare Taufliegengestalt oder über das charakteristische Taufliegenverhalten"[35].

35 H. ZOLLER.- Die Befreiung vom wissenschaftlichen Glauben.- Freiburg: Herder Verlag 1973.- S. 21; vgl. auch B. VOLLMERT, Das Makromolekül DNS, S. 67 – 79

Zur Zeit ist es also eine durchaus offene Frage, ob die arteigene Gestalt überhaupt Bestandteil des materiell übertragenen Erbguts ist. Hier stellen sich natürlich in jedem Fall viele Detailfragen und harren ihrer Klärung.

Das Konzept der sechsdimensionalen Weltstruktur stellt, wie man sieht, eine Reihe von Deutungshypothesen bereit. Hier tut Forschung not, Forschung auf der Basis einer transzendenz-offenen Haltung, die das Wirken unsichtbarer schöpferischer Wesen in unsere Welt hinein nicht von vornherein ausschließt.

Wir sind uns der Vorläufigkeit und Unvollkommenheit bewußt, die diese Deutungen zum jetzigen Zeitpunkt noch haben. Immerhin glauben wir doch, am Ende dieses Abschnitts das Fazit ziehen zu dürfen, daß eine spiritistische Theorie zwar schwerlich allein aus biologischen Argumenten abgeleitet werden sollte, daß sie aber, da sie auch aus anderen Wissenschaftsbereichen unterstützt wird, auch in der Biologie eine große Hilfe darstellen kann bei der Klärung zahlreicher grundlegender Probleme.

C. Neurologische und parapsychologische Aspekte
Das Gehirn und die spiritistischen Phänomene

Die bekanntesten Phänomene, die eine spiritistische Deutung nahelegen, gehören dem Bereich der *Psychologie* und insbesondere der *Parapsychologie* an. Dabei geht es in erster Linie um die Frage nach dem *Wesen der Seele* und ihrer Abhängigkeit vom materiellen Körper.

Um auch hier der Gefahr einer Scheinproblematik (wie oben bzg. des „Wesens des Lebens") zu entgehen, formulieren wir präziser wie folgt:

1. *Lassen sich seelisch-geistige Funktionen des Menschen (wie Bewußtsein, Verstandestätigkeit, Erinnerungsvermögen, Gefühle und sonstige) glaubhaft vollständig aus Vorgängen erklären, die sich rein im materiellen Bereich abspielen?*

Wir sprechen von einer „materialistischen" Theorie, wenn diese Frage bejaht wird.

2. *Sind a) die seelisch-geistigen Funktionen des Menschen an seinen materiellen Körper gebunden (hören also mit dem Tode auf) oder b) gibt es einen nichtmateriellen Träger, „Seele" genannt, der eine Fortsetzung dieser Funktionen über den Tod hinaus ermöglicht?*
3. *Wie vollzieht sich die Wechselwirkung zwischen seelisch-geistigen Prozessen, insbesondere Bewußtseinsakten, und materiellen Körperfunktionen, m.a.W. (nichtmaterialistisch formuliert): zwischen Seele und Körper?*

Als Nichtpsychologe bin ich auch hier nicht befugt, die Diskussion dieser Thematik anhand von Fallbeispielen im Detail durchzuführen, ich verweise dazu auf die einschlägige Fachliteratur. Es sei mir aber auch hier gestattet, die prinzipielle Argumentation in einigen wichtigen Punkten darzustellen, abzuwägen und zu ergänzen.

1. Materielle Welt und seelisch-geistige Vorgänge

In bezug auf *Frage 1* ist zunächst auf die grundsätzliche Fragwürdigkeit eines Versuches zu verweisen, ein *streng* „materialistisches Weltbild" aufrechtzuerhalten, da der volkstümliche Materiebegriff in der Physik längst überwunden ist. Unter dem „materiellen Bereich" in Frage 1 wollen wir darum hier die Vorgänge verstehen, die sich in der unbelebten Natur vollziehen. Die Frage besagt dann, ob eine auf die *unbelebte Natur* ausgerichtete Wissenschaft zur Beschreibung und zur Erklärung von geistig-seelischen Vorgängen geeignet ist.

Kaum ein Wissenschaftler wird hierauf mit einem überzeugten Ja antworten, schon allein weil unser Wissen über die psychophysiologischen Wirkungsketten viel zu lückenhaft ist.

In der Neurophysiologie ist neuerdings sogar ein Trend zur Verneinung dieser Frage erkennbar: Der angesehene Gehirnforscher und Nobelpreisträger JOHN C. ECCLES vertritt aufgrund der vorliegenden experimentellen Befunde die Auffassung, daß es außer der materiellen Welt eine Welt des Bewußtseins, des „Geistes" geben müsse,[36] wobei eine Wechselbeziehung zwischen beiden be-

steht, die durch bestimmte Partien des Gehirns, „Liaison-Zonen", vermittelt wird. Diese ermöglichen einen Informationsfluß in beiden Richtungen, vom Gehirn zum Bewußtsein (bei Wahrnehmungen) und vom Bewußtsein zum Gehirn (bei Aktionen). Dem Gehirn kommt demnach eine Antennenfunktion zum eigentlichen nichtmateriellen Bewußtseinszentrum zu. Wesentliche experimentelle Stütze dieser These ist die Entdeckung, daß bei Personen, bei denen die Verbindungsleitungen zwischen der linken und rechten Gehirnhälfte durchschnitten wurden, die Vorgänge der rechten Gehirnhälfte, trotz normaler Funktion, nicht ins Bewußtsein kommen, sondern nur die der linken. Offenbar ist das Bewußtsein nur mit der linken Gehirnhälfte gekoppelt. Insofern widerspricht der experimentelle Befund der verbreiteten Auffassung, Bewußtsein sei nur die „innere" erlebte Seite materieller neurologischer Prozesse, denn jene Prozesse verlaufen in der rechten Hälfte ohne Bewußtwerdung. (Bei manchen Menschen ist hierbei die Rolle der linken und der rechten Gehirnhälfte vertauscht.) Es soll nicht verschwiegen werden, daß auch andere Interpretationen dieser Versuchsergebnisse vorgebracht werden, die z.B. darauf hinauslaufen, daß der Mensch zwei Bewußtseinszentren hat; dies entspricht aber m.E. nicht der eigenen inneren Erfahrung[37].

Die gleiche Auffassung drängt sich auf, wenn man versucht, die Entstehung der Bewußtseinsgegenstände zu ergründen: Wir empfangen ja aus der wahrgenommenen Außenwelt elektromagnetische Wellen als Licht, Druckschwankungen der Luft als Schall und dergleichen. Diese Signale werden bekanntlich in den Sinnesorganen ausgewertet (gefiltert) und in entsprechende elektrische Impulsfolgen umgewandelt, die über die Nervenleitungen ins Gehirn gelangen und dort auch nachgewiesen werden können. In unserem Bewußtsein nehmen wir aber keine solchen Impulse oder Frequen-

36 J. C. ECCLES.- Hirn und Bewußtsein.- Mannheimer Forum 77/78.- Mannheim: Boeringer GmbH 1978.- S. 9 – 63; derselbe, Das Gehirn des Menschen.- München: Piper Verlag 1975.- S. 233 – 275; W. SCHIEBELER.- Das Fortleben nach dem Tode im Hinblick auf Naturwissenschaft und Parapsychologie.- in IMAGO MUNDI, Band 7, 1980, S. 533 – 582; vgl. auch H. v. DITFURTH.- Der Geist fiel nicht vom Himmel.- Hamburg: Hoffmann & Campe Verlag 1976.- S. 15, 318

37 R. PUCCETTI.- Brain Bisection and Personal Identity.- in: British Journal for the Philosophy of Science, vol 24, 1973, S. 339 – 355

zen wahr, sondern qualitative, bunte Bilder mit unklaren Umrissen, Töne und Klänge. Bisher hat man noch keine Organkonfiguration lokalisieren können, die die Umwandlung der Nervensignale in Bewußtseinsgegenstände besorgt, und ECCLES vermutet – aufgrund der Schaltungsanordnung der Nervenzellen im Gehirn –, daß sich schon diese Umwandlung nicht mehr im materiellen Gehirn abspielt, sondern in einer anderen „Welt".

Einen weiteren Aspekt zur Frage 1 gewinnen wir aus der Betrachtung der paranormalen Phänomene:

Es hat seit Jahrhunderten immer wieder Versuche gegeben, diese Phänomene „normal" zu erklären; die Tatsache, daß wir sie noch immer als „paranormal" einstufen, zeigt uns, daß diese Versuche bisher gescheitert sind. Es sind verschiedene Hypothesen aufgestellt, um insbesondere die paranormale Wissenserlangung bei außersinnlicher Wahrnehmung und das Wiederauftreten von verstorbenen Persönlichkeiten zu erklären. M.W. gibt es aber bisher noch keine Theorie, keinen erfolgversprechenden Ansatz, um diese Vorgänge auf bekannte physikalische Prozesse zurückzuführen, nachdem alle Versuche fehlgeschlagen sind, elektromagnetische Wellen als hinreichende Ursache bei der Übertragung von Informationen (z.B. bei Telepathie) nachzuweisen[38].

Demgegenüber bietet uns nun die neue Heimsche Theorie ein reichhaltiges Arsenal von Deutungsmodellen für paranormale Vorgänge an. Welche dieser Modelle sich tatsächlich bewähren und auch experimenteller Überprüfung standhalten werden, kann jetzt noch nicht gesagt werden.

Ich kann hier lediglich beispielhaft demonstrieren, daß sich im Rahmen der Heimschen Weltstruktur leistungsfähige Funktionsmodelle konzipieren lassen, ohne besondere Rücksicht darauf, ob die Wirklichkeit sich so verhält. Und so möchte ich im folgenden einmal in diesem Sinne weitgehend hypothetisch spekulieren.

Wir knüpfen dazu wieder an die „Zeitartigkeit" der beiden zusätzlichen Dimensionen an:

38 H. BENDER, Unser sechster Sinn, S. 129 – 130; P. JORDAN, Erkenntnis und Besinnung, S. 208 – 209

Man wird erwarten, bei einer „zeitartigen" Dimension müsse es doch auch so etwas wie ein zeitliches Durchlaufen geben, einen Prozeß, der eine unsichere Zukunft aktualisiert und in fixierte Vergangenheit verwandelt. Aber ein solches Durchlaufen von Werten braucht ja nicht unbedingt monoton in einer Richtung zu erfolgen, sondern könnte auch eine periodische Schwingung sein. Vielleicht ist die Frequenz dieser Schwingung überhaupt die wesentliche Maßzahl einer solchen Para-Koordinate (so wie die Zeit bei der vierten Weltdimension). Dieser Aspekt würde dem häufig herangezogenen Begriff der „Schwingungen" eine konkretere Grundlage geben.

Eine solche „Paraschwingungs-Hypothese" läßt sich auf interessante Weise weiter ausbauen, indem wir uns wieder mittels Analogieschluß an der uns bekannten imaginären Dimension, der *Zeit*, orientieren. Das einsinnige Vorrücken der Zeit hat zur Folge, daß eine kausale Beeinflussung immer nur in dieser einen Richtung erfolgen kann; die Ursache liegt also zeitlich vor der Wirkung.

Bei einer „schwingenden" zeitartigen Koordinate hingegen kann eine Beeinflussung abwechselnd in beiden Richtungen erfolgen, aber nur im Bereich der Schwingungsweite. Falls nun die Schwingungsbereiche von Substanzen aus benachbarten Parawelten sich überlappen, kann unter entsprechenden Voraussetzungen die Beeinflussung in jeder Richtung kettenförmig weitergereicht werden.

Hieraus ergibt sich ein Funktionsmodell dafür, daß z. B. das materiell-körperliche Geschehen über einen evtl. Vitalorganismus, ggf. weiter über ein Empfindungssystem auf das Bewußtsein einwirken kann: Schmerz wird empfunden, Sinneseindrücke werden bewußt. Andererseits könnten sich Bewußtseinsvorgänge bzw. Willensakte über die umgekehrte Kette in materiell-körperlichen Handlungen auswirken.

Ich lasse noch eine weitere solche hypothetische Spekulation folgen:

Die Vorgänge in unserer materiellen Welt vollziehen sich physikalisch betrachtet in bezug auf die Zeit nach Stetigkeits-/Trägheitsgesetzen („kleine Änderungen in kleinen Zeiten") und Erhaltungssätzen (bestimmte Größen und Eigenschaften bleiben konstant, z. B. Masse, Energie, Impuls usw.).

Analoge Stetigkeitseigenschaften in bezug auf die beiden anderen imaginären Dimensionen müßten sich in einem gewissen räumlichen Aneinander-„*Gebundensein*" der Substanzen benachbarter Parawelten auswirken. Durch solche „Bindung" könnten zusammenhängende Komplexe entstehen, die in mehreren benachbarten Parawelten das gleiche Raumgebiet überdecken. Auf diese Weise ist vielleicht denkbar, wie ein materieller Leib mit seinen feinstofflichen Organismen verbunden gehalten wird.

Falls es andererseits z. B. einen Erhaltungssatz für (ein irgendwie beschaffenes) individuelles Bewußtsein und dessen Gedächtnisinformation gibt, könnte sich dieses entlang der Para-Dimension vom materiellen Leib entfernen (indem es ohne Ortsänderung auf die Substanz einer entfernteren Parawelt übergeht) und dadurch dann ein räumliches Abkoppeln aus der „Bindung" ermöglichen.

Ein anderes Funktionsmodell für das An- und Abkoppeln könnte auch in der Veränderung der oben genannten „*Schwingungsweite*" bestehen. Wird sie vergrößert, so ist eine erhöhte Interaktion der Wesensglieder zu erwarten: der Mensch ist aufmerksam und leistungsfähig, er ist „ganz da", sozusagen mit Energie geladen. Wird die Schwingungsweite verringert, so läßt auch die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper nach: der Mensch fühlt sich müde, unkonzentriert. In diesem Modell wird verständlich, warum es gerade bei Müdigkeit und schwerer Krankheit gelegentlich zum Abkoppeln der Seele vom Körper (Exteriorisation) kommt: die verringerte Vitalität hat dann so geringe Schwingungsweiten zur Folge, daß diese sich nicht mehr überlappen; die Wesensglieder können dann keine Wirkung mehr aufeinander ausüben und werden unabhängig voneinander.

Bei allem Reiz solcher Gedankengänge muß man sich doch vor Augen halten, daß es sich dabei vorerst um rein theoretische Modelle handelt, denen man sicher noch weitere zur Seite stellen könnte; und wir haben noch keine ausreichende Vergleichs- und Entscheidungsgrundlage, um eines dieser Modelle zu bevorzugen.

Darum soll hier auch darauf verzichtet werden, spekulative Modelle für Telepathie, Hellsehen, Psychokinese usw. darzulegen, bevor nicht wesentliche Fortschritte in der allgemeinen Struktur- und Substanztheorie Heimscher Parawelten vorliegen. Wahrschein-

lich ist dazu auch eine neue semantisch-assoziative Verknüpfungslogik erforderlich; denn z. B. bei der „außersinnlichen Wahrnehmung" werden ja die Inhaltselemente offenbar nach ihrer bildhaften Bedeutung und nicht nach quantitativen Größenrelationen miteinander verknüpft.

Immerhin haben die vorhergehenden „Spekulationen" gezeigt, daß sich auf dem Boden einer spiritistischen Theorie Modellvorstellungen bilden lassen, die gegenüber manchen anderen Theorien (die nicht minder hypothetisch sind) den Vorzug haben, daß ihre Deutungselemente einer physikalisch begründbaren Theorie entstammen. Auf jeden Fall, so scheint uns, ist ein gravierender Fortschritt im Verständnis des Wirkungsmechanismus parapsychologischer Phänomene dann und vielleicht nur dann zu erwarten, wenn wir unser zu eng gewordenes materialistisches Weltbild um neue Dimensionen im wörtlichen Sinne erweitern und parallele Räume, erfüllt mit Substanz und Leben, als Grundlage weiteren wissenschaftlichen Forschens annehmen.

In bezug auf unsere Frage 1 ist schließlich noch auf Berichte von Schwerstverunglückten hinzuweisen, die in einigen Fällen während ihres „klinisch toten" Zustands bewußte Wahrnehmungs- und Denkfähigkeit hatten. Also können geistig-seelische Funktionen auch bei weitgehender Funktionsunfähigkeit des materiellen Körpers ausgeübt werden. Die Betreffenden haben dabei Wahrnehmungen der Umwelt und erleben sich außerhalb jenes Körpers in einer anderen Leiblichkeit; dies läßt vermuten, daß die Tätigkeiten des Denkens und Empfindens zumindest in solchen besonderen Situationen durch die nicht-materiellen Organe eines „geistigen Leibes" erfolgen können.

2. Fortleben nach dem Tode?

Wir wenden uns nun der oben angeführten Grundfrage 2 zu, die wir etwas genauer formulieren wollen: Wenn wir schon veranlaßt sind, das materialistische Weltbild zu erweitern, genügt es dann nicht, als „Seele" eine nur vorübergehend (zu Lebzeiten) in dieser Form bestehende Organisationsstruktur anzunehmen, die durch

enge Wechselbeziehungen mit einem materiellen Trägerkörper verbunden und derart von ihm abhängig ist, daß sie beim sichtbaren Tod des materiellen Körpers auch die charakteristischen Persönlichkeitsmerkmale verliert? Dies ist die These des *Animismus*, der *einen* heute bestehenden parapsychologischen Theorie. Sie wird heute häufig noch mit dem Dogma einer transzendenz-verschlossenen Haltung verknüpft, welches wissenschaftlich nicht zu rechtfertigen ist, wie wir oben festgestellt haben. Demgegenüber vertritt der *Spiritismus*, die andere parapsychologische Theorie, die Auffassung, daß aus vielen Phänomenen ein Fortbestehen der Persönlichkeit über den Tod hinaus erschlossen werden kann.

Dies ist nun das Generalthema dieses Bandes überhaupt und wird bereits in anderen Beiträgen eingehend behandelt. Und so möchte ich auf die angemessene Darlegung dieser Argumente verzichten, zumal sie in hervorragender Weise in dem dreibändigen Werk „Das persönliche Überleben des Todes" von EMIL MATTIESEN behandelt werden[39]. Das Werk trägt den Untertitel „Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise" und wird diesem Anspruch m. E. insoweit gerecht, als es durch sorgfältig abwägende Analysen eines enormen Fallmaterials den Leser zu der Überzeugung führt, daß der spiritistischen These bei bestimmten Arten von Fällen eindeutig der Vorzug gebührt: sie erklärt diese Vorgänge einfacher, sinnvoller, vollständiger und systematischer, während die animistischen Deutungen, die ebenfalls ausführlich dargestellt werden, fallweise immer neue Hilfskonstruktionen heranziehen müssen, die dann weit unglaublicher wirken als die spiritistische These.

Man fühlt sich bei den animistischen Erklärungsversuchen oft an die Argumente des subjektiven Idealismus erinnert: nur die Existenz des erkennenden Subjekts sei absolut sicher, alles andere sei Scheinwelt; aus dem Verhalten unserer Mitmenschen könne nicht abgeleitet werden, daß auch sie eigenständige Personen seien, es könnten alles auch vorgegaukelte Hirngespinste sein.

39 E. MATTIESEN.- Das persönliche Überleben des Todes, 3 Bände; siehe hierzu auch: W. H. C. TENHAEFF.- Kontakte mit dem Jenseits? - Berlin: Universitas Verlag 1972; ferner H. BENDER.- Parapsychologie und Spiritismus.- in: Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie Jg. 13, 1971, S. 1 – 23; W. SCHIEBELER, Das Fortleben nach dem Tode im Hinblick auf Naturwissenschaft und Parapsychologie.

Es ist jedoch zu bedenken: Wenn auch die spiritistische These für einige Arten von Phänomenen bevorzugt wird, so gibt es doch andere Phänomengruppen (Telepathie, Hellsehen, Psychoskopie), bei denen eine spiritistische Deutung (die Annahme der Wirksamkeit von Geistwesen ohne materiellen Körper) im allgemeinen nicht angemessen wäre. Nun wäre es aber unlogisch, die allgemeine Bedeutung der spiritistischen These abzulehnen mit dem Hinweis, sie gelte nur in den seltenen Sonderfällen. Denn wenn die spiritistische Erklärung auch nur für einen Fall angenommen werden *muß*, so zieht das die allgemeine Aussage nach sich, daß die Persönlichkeit unabhängig vom materiellen Körper existieren *kann* und zumindest fallweise dies tatsächlich auch tut. Ein Nachweis, daß ausnahmslos *alle* Menschen persönlich den Tod überleben, ist kaum möglich, erscheint aber auch nicht so dringend; denn vernünftigerweise wird man davon ausgehen, daß alle Menschen prinzipiell dem gleichen Bauprinzip und der gleichen Lebensgesetzlichkeit unterliegen.

MATTIESEN behandelt ausführlich die Phänomenbereiche der Erscheinungen und des Spuks, des Mediumismus in allen Formen und Stadien, der Sterbeerlebnisse und Exteriorisationen, der Materialisation von menschlichen Phantomen und die Inhalte medialer Kundgebungen über das „Jenseits".

Ergänzend sollen hier noch einige weitere Argumente zugunsten der spiritistischen These angeführt werden.

a) Erlebnisse an der Schwelle des Todes

In den letzten Jahren mehren sich Veröffentlichungen über Erlebnisse von Menschen an der Schwelle des Todes. Bekannt geworden sind insbesondere (1.) die *Selbstzeugnisse* von Verunglückten über ihre Erlebnisse im Zustand ihres sogenannten klinischen Todes[40]. Sie ähneln den schon länger bekannten Exteriorisationserlebnissen[41]. Hinzu kommen neuerdings (2.) Auswertungen über

40 J. CHR. HAMPE.- Sterben ist doch ganz anders.- Stuttgart: Kreuz Verlag 1975; R. A. MOODY.- Leben nach dem Tod.- Hamburg: Rowohlt Verlag 1977

paranormale Wahrnehmungen von Sterbenden in der Zeit kurz vor ihrem tatsächlich eingetretenen Tod; ihnen liegen Aufzeichnungen von Krankenschwestern und Ärzten zugrunde[42].

Der weit überwiegende Teil all dieser Berichte weist in übereinstimmender Weise auf eine Daseins- und Erlebnismöglichkeit in einer für uns unsichtbaren Parawelt hin.

Von animistischer Seite wird demgegenüber ins Feld geführt, daß in all diesen Fällen der Tod ja noch nicht wirklich vollzogen war und darum noch kein Beweis für ein Überleben des Todes abgeleitet werden könne; die menschliche Seele verfüge vielmehr offenbar über die Fähigkeit, in bestimmten besonderen Situationen solche Halluzinationen hervorzubringen.

Diese Deutung tut sich jedoch schwer mit der Erklärung einiger Details (z. B. daß oft nur Verstorbene, aber keine lebenden Bekannten gesehen werden) und gibt auch keine Erläuterung darüber, was das Ganze für einen Zweck haben soll.

Nun gibt es noch andere Arten von Phänomenen, die uns ganz entsprechende Vorstellungen über eine Parawelt mit Körpern, Gegenständen und persönlicher Fortexistenz nahelegen, die aber ihrem Anschein nach aus der Zeit *nach* dem endgültig eingetretenen Tod herrühren, nämlich (3.) die *spukhafte Erscheinung* von Verstorbenen[43] sowie (4.) die Aussagen und Niederschriften von Transpersönlichkeiten, die uns bei *medialen Kundgaben* zukommen[44].

Es ist doch auffallend, daß nicht nur die Einzelfälle einer Phänomengruppe, sondern sogar diese verschiedenen Arten von Phänomenen hinsichtlich der übermittelten Inhalte im Grundsätzlichen so gut übereinstimmen.

Die *spiritistische* Deutung solcher Phänomene ist

- einfacher, denn sie entspricht weitgehend dem wahrgenommenen Anschein,

41 Vgl. z. B. E. MATTIESEN, Das persönliche Überleben des Todes, Band II, S. 296 – 414; S. SMITH.- The Enigma of Out-of-Body-Travel: deutsch unter dem unpassenden Titel: Astrale PSI Geheimnisse.- Heine Taschenbuch Nr. 7041.- München 1977

42 K. OSIS/E. HARALDSSON.- Der Tod ein neuer Anfang.- Freiburg: Bauer Verlag 1978; siehe auch: K. OSIS / E. HARALDSSON. - Sterbebettbeobachtungen von Ärzten und Krankenschwestern. - in: IMAGO MUNDI Band 7, 1980, S. 425 – 455

43 E. MATTIESEN, Das persönliche Überleben des Todes, Band I, S. 10 – 222

44 Derselbe, ebenda, Band I, S. 279 – 456

– einheitlich für alle vier Arten,
– sinnvoller in vielen Details (z. B. wenn die Sterbenden offenbar von verstorbenen Verwandten abgeholt werden).

Demgegenüber sind die *animistischen* Erklärungen
– komplizierter, denn alle Erlebnisse müssen als (z. T. sehr raffinierte) vorgegaukelte Bilder über eine nichtexistente Welt angesehen werden,
– uneinheitlich zumindest für die Arten (1.), (3.) und (4.), trotz wesentlicher inhaltlicher Übereinstimmungen, und
– ohne Angabe über Sinn und Zweck der ganzen Phänomene, geschweige ihrer inhaltlichen Details.

b) Reinkarnation

In dem Buch „Reinkarnation" legt JAN STEVENSON einen Auszug aus einem umfangreichen Material von insgesamt 1500 gesammelten Fällen vor, die für die These der wiederholten Erdenleben sprechen[45]. Die Ergebnisse stellen nach Aussage des Autors zwar keinen sicheren Beweis dar, lassen die These aber wahrscheinlicher erscheinen als ihr Gegenteil.

STEVENSON berichtet anhand eines detaillierten Fallmaterials über Kinder, die sich an eine frühere irdische Existenz erinnern und sich mit ihr identifizieren und deren Angaben über Namen, Örtlichkeiten und Geschehnisse sich bei der Nachprüfung tatsächlich bestätigten. In einigen Fällen tragen die Kinder sogar noch ein Geburtsmal genau an der Stelle und in der Form entsprechend der Todeswunde, die ihre „Vorexistenz" seinerzeit erlitten hatte, in Übereinstimmung mit dem jeweiligen Obduktionsbefund.

Solche Untersuchungen sind für unser Thema natürlich von großem Interesse: einerseits ist jedes Argument für die Reinkarnation zugleich ein Argument für die spiritistische These, denn die Seele hat ja in jedem Reinkarnationsfall den Tod der ersten Inkarnation überdauert – mit dem Besitz von Erinnerungen und Identität. Andererseits werfen sie ein Licht auf die Frage, ob die Seele schon

45 I. STEVENSON.- Reinkarnation.- Freiburg: Aurum Verlag 1976.- vgl. auch: J. G. PRATT, Psi-Forschung heute, S. 147 – 161

vor der Geburt existierte. Schließlich eröffnet der Gedanke der Reinkarnation eine Deutung der scheinbar ungerechten persönlichen Schicksale und Startbedingungen auf Erden.

c) Präkognition

Das bekannte paranormale Phänomen der Präkognition, des Vorauswissens der Zukunft, bereitet der parapsychologischen Forschung von jeher Probleme besonderer grundsätzlicher Art[46]. Sie treten etwa bei der genau datierten Vorhersage eines weit in der Zukunft liegenden Ereignisses auf, z. B. des Todesdatums eines bestimmten Menschen.

Die animistischen Theorien greifen zur Erklärung entweder auf die Vorstellung einer voll determinierten Welt zurück, wobei Präkognition nur die Wissenserlangung über den streng vorherbestimmten Zukunftsablauf darstellt, der irgendwo gespeichert sein mag. Diese Vorstellung macht ersichtlich moralische und religiöse Begriffe wie Verantwortung, Schuld und Strafe sinnlos und nimmt den Tugenden (Aufopferung, Verzeihen) ihren Wert. Gegen diese Vorstellungen sprechen jedoch Berichte, nach denen ein vorhergesagtes Schicksal noch abgeändert werden kann[47]; demzufolge wäre also die Zukunft nicht streng determiniert und das sichere Wissen darüber würde auch nicht vorliegen und erreichbar sein.

Andere Theorien betrachten die Möglichkeit von Wirkungen aus der Zukunft in die Vergangenheit. Neuerdings wird diese Betrachtung auch durch bestimmte Experimente (H. SCHMIDT) nahegelegt. Grundsätzlich begibt man sich mit derartigen Thesen in die Gefahr von logischen Widersprüchen, wie sie bei den Science-Fiction-Vorstellungen vom Zeitreisenden gegeben sind, der in die Vergangenheit reist und sich dort selbst umbringt. Wir sollten nicht leichtsinnig bewährte Denk- und Anschauungsformen wie Kausalität und Zeit über Bord werfen, sonst untergraben wir unsere eige-

46 A. NEUHÄUSLER.- Telepathie, Hellsehen, Präkognition.- Bern: Francke Verlag 1957.- S. 101 – 104

47 Derselbe, ebenda, S. 106/7; W. SCHIEBELER.- Kausalität, Willensfreiheit und Vorherbestimmung aus der Sicht der Physik und Parapsychologie.- in: IMAGO MUNDI, Band 4 (Hrsg. A. Resch).- Paderborn: Schöningh Verlag 1973.- S. 309 – 332

nen wissenschaftlichen Erkenntnismöglichkeiten. Aus einem Widerspruch läßt sich bekanntlich alles „beweisen". Experimente wie die von H.SCHMIDT[48] werfen jedoch (falls sie in nachfolgenden Versuchen genügend abgesichert werden können) schwer zu lösende Probleme auf, für die ich noch keine befriedigende Lösung kenne.

Als dritte Erklärungsmöglichkeit ist schließlich das unbewußte Prognostizieren in die Zukunft aufgrund eines paranormal erworbenen umfassenden Wissens zu nennen. Es ist jedoch schwer zu glauben, daß ein Todesdatum auf Jahre im voraus abzuschätzen ist, wenn man den Menschen einen freien Willensspielraum einräumt; und die Durchführung einer derartig genau zutreffenden Prognose wäre eine kaum vorstellbare Leistung des Unterbewußtseins des Paragnosten.

In einer spiritistischen Theorie stehen noch andere Deutungsmodelle der Präkognition zur Verfügung, die vergleichsweise wesentlich weniger problematisch sind.

1) Zum einen dürfte es in einer geordneten Welt von tätigen Geistern grundsätzlich leichter sein, alle Informationen über Gegenwart und Zukunft zu erlangen (einschließlich der uns unbekannten Motive und Pläne von Menschen und Geistern), diese Informationen zu verknüpfen und daraus Prognosen zu gewinnen. Möglicherweise sind diese Informationen dann abrufbar irgendwo gespeichert.
2) Zum anderen wird aus spiritistischen Berichten der Gedanke nahegelegt, daß dem Menschen bestimmte Ereignisse in seinem Erdenleben schicksalhaft vorherbestimmt sind, nicht im Sinne eines unpersönlich automatisch abrollenden Schicksalsmechanismus, sondern im Sinne von bestehenden Beschlüssen, die höheren Orts getroffen worden sind, um den charakterlichen Fortschritt zu fördern und durch Aufgaben und Prüfungen zu festigen (etwa im Zusammenhang mit der Reinkarnations- und Karma-Lehre). Präkognition besteht dann z. B. darin, das beschlossene Schicksal eines Menschen (das vielleicht der Seele des Betreffenden irgendwie eingeprägt ist) zu erkennen. Und es ist

48 H. SCHMIDT.- Precognition of a Quantum Process.- in (deutsch): E. BAUER (Hrsg.).- Psi und Psyche.- Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1974.- S. 187 – 195

vorstellbar, daß die verantwortlichen Geistwesen auch Wege finden, um ein so beschlossenes Schicksal zur Erfüllung zu bringen. – In diesem Modell ist auch die Abwandlung von vorhergeschauten Ereignissen möglich, indem ein neuer Beschluß gefaßt wird, weil der Betroffene eine unerwartet gute oder schlechte Entwicklung genommen hat, oder auch, weil aufrichtig und intensiv darum gebetet wurde.

Diese Gedankengänge werden beim ersten Hören ungewohnt und naiv oder befremdlich klingen. Zweifellos bietet sich aber nun durch Kombination von Prognosen unter Verwendung erkannter beschlossener Schicksalsketten eine weitreichende Erklärungsmöglichkeit auch für weit in der Zukunft liegende Ereignisse, eine Erklärungsmöglichkeit, die nur im Rahmen einer spiritistischen Theorie besteht, aber von der grundsätzlichen Problematik der animistischen Erklärung frei ist.

Zwischenbemerkung: Die hier erwähnten Prognosen wird man sich auf der Grundlage einer qualitativen Logik vorstellen müssen, die – besser als unsere quantitativen Prognoseverfahren – auch die Bedeutung, den Sinn von Beschreibungen erfaßt und Zusammengehöriges verknüpfen kann. Solche Bild- und Bedeutungsverknüpfungen sind mit Mitteln, die wir technisch jedoch noch nicht beherrschen, sicher möglich; denn das menschliche Bewußtsein arbeitet nach solchen Verfahren: es erfaßt sogleich die Bedeutung der gespeicherten Erinnerungen und verknüpft (u. a.) nach dem Sinnzusammenhang. Und sogar das Unterbewußtsein hat diese Fähigkeit, wie wir an Traumbildern erkennen können, z. B. den Zukunftsträumen von Frau CHR. MYLIUS[49]. BURKHARD HEIM hat im Zusammenhang mit seiner Theorie erste Ansätze einer qualitativ assoziativen Logikstruktur entwickelt[50].

49 C. MYLIUS.- Traumjournal.- Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1974.- 187 – 196
50 B. HEIM.- Postmortale Zustände?. - Innsbruck: Resch Verlag 1980

d *Paranormale Fähigkeiten und Darwinistische Evolution*

In der letzten Argumentation dieses Kapitels behandeln wir die Frage, wie man sich denn das Aufkommen *paranormaler Fähigkeiten* aufgrund eines *Darwinistischen Evolutionsprozesses* vorstellen könnte.

In der Parapsychologie herrscht weitgehend Einigkeit darüber, daß die animistischen Erklärungsversuche einiger spiritistischer Phänomene (z. B. der sogenannten „verteilten Botschaften" im Vergleich zur spiritistischen Erklärung sehr kompliziert sind und dem Unterbewußtsein der Medien Fähigkeiten zuschreiben müssen, die die „Ansichten hinsichtlich des subliminalen Selbst von Grund auf revidieren" (W. H. C. TENHAEFF[51]); um etwa derart ausgeklügelte Phänomen - Verkettungen unbewußt zu ersinnen, zu organisieren und gemeinsam mit den unterbewußten Persönlichkeiten anderer Medien (für jene unbewußt) zur Ausführung zu bringen; dabei verfolgt jede solche „Phänomen-Kette" offensichtlich ausgerechnet den Zweck, die spiritistische (!) These zu beweisen.

Nun müßte sich aber diese vielgestaltige Persönlichkeitsstruktur mit ihrer unbewußten Leistungsfähigkeit nach Darwinistischer Denkweise allmählich durch Zuchtwahl und Auslese herausgebildet haben. Das unbewußte ausgeklügelte Vorgaukelnkönnen von spiritistischen Geschehnissen kann ja wahrhaftig nicht als Selektionsvorteil im Kampf ums Dasein angesehen werden, hat sich aber dennoch zur Vollendung entwickelt und weltweit ausgebreitet.

Aus dieser Betrachtung ergibt sich meines Erachtens das bemerkenswerte Fazit: *Darwinismus* (als alleinige Evolutionserklärung) und *Animismus* sind unverträglich miteinander, denn je komplizierter die Persönlichkeitsstrukturen sind, die der Animismus fordern muß, umso schwieriger wird es für den Darwinismus, deren Entstehung zu erklären. Verwirft man aber eine der beiden Annahmen, den Darwinismus oder den Animismus, so bietet sich in beiden Fällen eine *spiritistische* Theorie als Alternative, denn sowohl

51 E. MATTIESEN, Das persönliche Überleben des Todes, Band II, S. 49 – 190, speziell S. 159 – 174; H. BENDER, Parapsychologie und Spiritismus, S. 15 – 18; W. H. C. TENHAEFF.- Kontakte mit dem Jenseits?, S. 196 – 203, 217

die spiritoiden Phänomene als auch die Entstehung medialer Fähigkeiten können dann eher erklärt werden. Man erkennt also auch hier, daß ein Beharren auf materialistisch orientierten Theorien größere prinzipielle Probleme aufwirft als die Anerkennung eines transzendenz-bezogenen Grundprinzips.

So möchte ich denn am Ende dieses Kapitels meine Vermutung aussprechen, daß das umfangreiche Beobachtungsmaterial und die vielfältigen Analysen endlich hinreichend sein müßten, um jeden vernünftig denkenden Menschen von der Tragfähigkeit und den besseren Argumenten einer Theorie zu überzeugen, die aus der transzendenzoffenen wissenschaftlichen Haltung erwächst, – es sei denn, ein fester materialistischer *Glaube* hindert ihn daran, solche Vorstellungen zu akzeptieren.

D. Ethische Aspekte: Die Verantwortung des Wissenschaftlers

Ich komme jetzt zu einem kurzen Abschnitt, aber einem wichtigen Anliegen. In einer bedeutsamen Ansprache führte der frühere deutsche Bundespräsident, WALTER SCHEEL, im Mai 1978 aus: „Wir haben die Möglichkeiten wissenschaftlichen und technischen Denkens überschätzt und den unendlichen Zusammenhang der Natur unterschätzt“[52]; er spricht vom Zusammenbruch des Glaubens an die Wissenschaften und fordert eine Abkehr vom „eindimensionalen Denken, eine Veränderung des Bewußtseins auf der Basis neuer Ziel- und Wertvorstellungen unter Beachtung der Verflochtenheit aller Bereiche unseres Lebens und der Gesellschaft.“ Er hat damit ausgesprochen, was viele denken: In den letzten Jahren wurde die Menschheit erstmalig in ihrer Geschichte mit Problemen konfrontiert, von denen sie als Ganzes betroffen wird; teilweise haben die Krisen schon begonnen, teilweise stehen sie drohend bevor. Es sei hier nur stichwortartig verwiesen auf: Grenzen des Wachstums, Bedrohung der natürlichen Umwelt, in armen Ländern Hunger und Elend, in reichen Ländern Übersättigung, Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit, Terrorismus, Gefahr von atomaren Ver-

52 W. SCHEEL. - Vortrag zum 75. Gründungstag des Deutschen Museums in München, auszugsweise in: Süddeutsche Zeitung 8. 5. 78, S. 1

nichtungskriegen. Alle diese Erscheinungen stehen in einem Zusammenhang und haben gemeinsame Wurzeln. Und man hat schon erkannt, daß ihre Ursache letztlich in dem gewaltigen Machtzuwachs des Menschen aufgrund seiner Technik und Wissenschaft und dem Mangel an Weisheit und Bescheidenheit im Gebrauch seiner Möglichkeiten liegt.

Spätestens jetzt ist die Stunde, da die Wissenschaftler ihre Verantwortung erkennen und wahrnehmen müßten; sie *können* dazu beitragen, daß sich mehr Wohlwollen und Hilfsbereitschaft, mehr Friedfertigkeit und Versöhnung ausbreiten, indem sie den Glauben an eine höhere geistige Weltordnung fördern. Die Moraltheoretiker der großen Religionsgemeinschaften bemühen sich seit einiger Zeit, einen „ethischen Fundamentalkonsens" zu erzielen und allgemein einzuführen; aber ethische Normen kann man nicht „beschließen", sie müssen für jeden einzelnen *verbindlich* werden. Und dies geht m. E. bei der jetzt in der Menschheit erreichten Freiheit des Denkens nur durch Überzeugung: durch Ausbreitung des Glaubens an eine höhere Macht, die ethisches Handeln einem jeden einzelnen als Lebensaufgabe gestellt hat. Die heutigen Menschen sind vergleichbar mit Verirrten in der Wüste, den Tod, ein sinnloses unausweichliches Ende, vor Augen, wenn nicht eine Oase mit lebensspendendem Wasser gefunden wird. Die Materialisten unter ihnen argumentieren: „Es gibt ja doch keine Oase, alles Hirngespinste, Täuschungen, kann nicht bewiesen werden, nur Wunschvorstellungen ..." – Aber statt dessen tut es not, die Oase zu suchen, solange nur ein Fünkchen Hoffnung besteht; und zwar nicht nur mit blindem Eifer, sondern unter Anwendung aller Vernunft und allen Wissens und aller bekannten Technologie! Unverantwortlich handelt ein Wissenschaftler, der nur aus pessimistischem Vorurteil heraus durch leichtfertige Argumente die Menschen von der ehrlichen Suche nach Gott und Unsterblichkeit abbringt.

Von einem Wissenschaftler verlangen wir Sachlichkeit und Ehrlichkeit. Ein ehrlicher Wissenschaftler muß aber bereit sein, die Lücken und Fehler seines bisherigen Gebäudes zu erkennen und einzugestehen; er wird vor der Öffentlichkeit nicht den Nimbus eines Wissenden herausstellen, der ihm nicht zusteht.

Wissenschaft sollte für den Menschen da sein und dem einzelnen eine Hilfe sein, auch dem Ungebildeten und dem Gläubigen. – Viele Menschen haben paranormale Erlebnisse. Sie suchen dann eine treffende Erklärung, sie haben Fragen über den evtl. Sinn solcher Erlebnisse, über Konsequenzen für ihre Lebensführung.

Wohin soll sich der persönlich Betroffene dann wenden, wenn etwa ein Arzt sogleich eine beginnende Geisteskrankheit registriert, ein Psychologe ihn als willkommenes Testobjekt für Fragen betrachtet, die ihm unverständlich, unzutreffend und unwichtig sind, wenn die Wissenschaftler den ihm zentral wichtigen persönlichen Aspekt des Erlebnisses, der ins Transzendente weist, gar nicht ernstnehmen und von vornherein als Täuschung ausklammern?

Hoffentlich geht er dann wieder zu seinem Pfarrer, seinem Seelsorger, und findet bei ihm Verständnis und Hilfe (!) – ehe er sich an Schwindler und Phantasten im Gewande magischer Meister wendet.

Eine große Aufgabe liegt vor uns, gemeinsam für Wissenschaftler vieler Fakultäten, einschließlich der Theologen, ein neues Bild der Natur und der Welt, IMAGO MUNDI, zu entwerfen und zu begründen, in dem nicht nur die Materie, sondern auch Seele und Geist ihren gebührenden Platz haben, nicht nur der analysierte Körper, sondern auch das Leben, das den Tod überdauert.

IV. AUSBLICK: FORSCHUNGSAUFGABEN IM RAHMEN EINER TRANSZENDENZOFFENEN WISSENSCHAFT

Ich möchte meinen Beitrag nicht beenden, ohne auch einige Themen für weitere Forschungsarbeiten anzuführen, die sich aus den vorangegangenen Überlegungen ergeben.

Als erstes wäre eine weitere Absicherung und ein Ausbau der physikalischen Basis, der Heimschen Theorie, zu nennen. In dieser Theorie bieten sich erste Deutungsmöglichkeiten für Wechselwirkungsmechanismen zwischen Entitäten verschiedener Parawelten. Diese sind, wie mehrfach erwähnt, in eine allgemeine Struktur- und Substanztheorie Heimscher Parawelten zu überführen. Daraus müßten sich dann Funktionsmodelle z. B. für paranormale Vorgän-

ge, biologische Steuerungen usw. ableiten lassen, die unter physikalischen, physiologischen, psychosomatischen, biologischen und parapsychologischen Aspekten zu beurteilen und nach Möglichkeit auch systematisch experimentell zu erproben sind.

Aufbauend auf solcher verbesserten Modellvorstellung könnte versucht werden, apparative Lösungen für einen kontrollierbaren Informationsaustausch zwischen verschiedenen Paraebenen zu entwickeln; zu denken wäre insbesondere an funktionstüchtige Geräte zur Sichtbarmachung von Paraformen (evtl. Aura, Gedankenbilder) und zur Wiedergabe von Schall (z. B. Sprache). Vielleicht sind Kilnerschirm, Gedankenfotographie und Tonbandstimmenphänomene bereits Vorstufen für solche Techniken. Diese mehr naturwissenschaftlich-technisch orientierten Arbeiten sollen aber nicht nur theoretischen Zwecken dienen, es sind u. U. wichtige Nutzanwendungen, Verfahren und Einsichten für Medizin, Pädagogik, Pflanzenwachstum usw. zu erwarten.

Parallel dazu eröffnet sich ein teilweise geisteswissenschaftliches Arbeitsgebiet, nämlich die vergleichende Analyse von inhaltlichen Bezeugungen über die elementare Beschaffenheit und Naturgesetzlichkeit „jenseitiger Welten"[53]. Ein umfangreiches Aussagenmaterial liegt dazu bereit: visionäre Schauungen, Eingebungen und vor allem medial übermittelte Inhalte und die Erlebnisberichte von Exteriorisierten. Ein großes und bisher ungelöstes Problem entsteht dadurch, daß diese Berichte nicht immer übereinstimmen, sie widersprechen sich oft in grundlegenden Aussagen. Es sind also Kriterien zu erarbeiten zur Bewertung solcher Informationen. Solche Kriterien können sich auf die sprachliche Form beziehen oder auf die Glaubwürdigkeit des Kommunikators, auf die Art und Umstände der Informationsübertragung oder auf den Inhalt selbst, ob er mit anderem Wissen logisch verträglich ist. Mir scheint, daß diese Vorgehensweise umso erfolgversprechender sein wird, je mehr Ergebnisse uns aus der naturwissenschaftlichen Paraforschung (Struktur- und Substanztheorie) und aus der phänomenologischen Feldforschung (z. B. über Reinkarnation, Besessenheit) zur Verfügung

53 W. HINZ.- Jenseitskunde – ein Forschungsgebiet von morgen.- Zürich: A. Brunner Verlag 1966; E. MATTIESEN, Das persönliche Überleben des Todes, Band III, S. 338 – 374

stehen, die dann als Prüfsteine für die Kriterien dienen können.

Letztlich soll es uns aber darum gehen, Aspekte einer „Imago mundi", eines für uns faßbaren Bildausschnitts der Gesamtwirklichkeit, zu gewinnen, Aufschlüsse über den Sinn und Zweck des Naturgeschehens, der Entstehung von Leben und des menschlichen Daseins zu erhalten. Spätestens bei dieser Thematik ist der intensive Dialog mit der Theologie erforderlich, und zugleich wird auch unser Herz mitsprechen. Die Naturwissenschaften hatten in der Vergangenheit keinen Platz im All für Gott und Geister; jetzt, da zusätzliche Räume erkennbar werden, kann der Brückenschlag von der Naturwissenschaft zur Religion mit frischen Kräften wieder aufgenommen werden. Wir haben dazu durch transzendenzoffenes Denken die Pfeiler dieser uralten Brücke neu zu gründen, unsichere Fundamente durch tragfähigere zu ersetzen und darüber einen neuen großen Bogen zu spannen. Nicht zuletzt ist auch am anderen Ufer ein passender Anschluß vorzubereiten.

Kein geringerer als MAX PLANCK spornt uns zu diesem Unternehmen an, wenn er sagt[54]:

„Wohin und wieweit wir also blicken mögen, zwischen Religion und Naturwissenschaft finden wir nirgends einen Widerspruch, wohl aber gerade in den entscheidenden Punkten volle Übereinstimmung.

Religion und Naturwissenschaft – sie schließen sich nicht aus, wie manche heutzutage glauben oder fürchten, sondern sie ergänzen und bedingen einander."

„Es ist der stetig fortgesetzte, nie erlahmende Kampf gegen Skeptizismus und gegen Dogmatismus, gegen Unglaube und gegen Aberglaube, den Religion und Naturwissenschaft gemeinsam führen, und das richtungsweisende Losungswort in diesem Kampf lautet von jeher und in alle Zukunft: Hin zu Gott!"

54 M. PLANCK.- Religion und Naturwissenschaft.- Leipzig: J. A. Barth-Verlag 1938.- S 30 – 31, 32

GRENZFRAGEN

Schriftenreihe für Grenzgebiete der Wissenschaft

Herausgegeben von ANDREAS RESCH

Diese Schriftenreihe befaßt sich mit speziellen Themen aus dem Grenzbereich von Physis, Bios, Psyche und Pneuma. Die einzelnen Bände dieser Reihe erscheinen in loser Folge und passen sich ihrem Umfang nach dem jeweiligen Thema an.

1 C. STRÄTER: **Das Geheimnis von Konnersreuth.** - 1979, 49 Seiten, 3 Farbbilder, öS 66.– DM 8.50

2 G. MAURITIUS: **Der gesteuerte Mensch – Allpsyche. Kosmos – Leben.**- 1980, 152 Seiten, öS 117.– DM 15.–

3 B. HEIM: **Der Kosmische Erlebnisraum des Menschen.** - [2] 1988, viii+49 Seiten, öS 78.– DM 10.–

4 B. HEIM: **Der Elementarprozeß des Lebens.** - [2] 1990, viii + 76 Seiten, öS 117.– DM 15.–

5 B. HEIM: **Postmortale Zustände? Die televariante Area integraler Weltstrukturen.** - [2] 1988, 122 Seiten, öS 195.– DM 25.–

6 I. v. LUDWIGER: **Heimsche einheitliche Quantenfeldtheorie.** - 1981, 38 Seiten, öS 66.– DM 8.50 (vergriffen)

7 G. EMDE: **Grundlagen einer transzendenzoffenen Theorie paranormaler Vorgänge.** - [2] 1991, 70 Seiten, öS 101.40 DM 13.–

8 A. RESCH: **Gerda Walther – Ihr Leben und Werk.** - 1983, 78 Seiten mit 2 Farbtafeln und Bibliographie, öS 94.– DM 12.–

9 A. SCHNEIDER: **Physiologische und psychosomatische Wirkungen der Strahlen Unbekannter Himmelserscheinungen.** - 1982, 121 Seiten, öS 140.– DM 18.–

10 F. ZAHLNER: **Paraphänomene und christlicher Glaube. Überlegungen und Beispiele zur vergleichenden Phänomenologie im Bereich des Paranormalen und Religiösen.** - [2] 1988, 96 Seiten, öS 117.– DM 15.–

11 R. LANG: **Neues zur Seherin von Prevorst.** - 1983, 56 Seiten, Abbildungen, öS 78.– DM 10.– (vergriffen)

12 H. BECK: **Wer ist Michael? Zur Geschichtsmetaphysik des Engels.** - [2] 1988, 35 Seiten, öS 55.– DM 7.–

13 M. HELD-ZURLINDEN: **Erlebnisse einer Seele.** - 1984, 91 Seiten, öS 94.– DM 12.–

14 H. BECK: **Reinkarnation oder Auferstehung – Ein Widerspruch?** - 1988, 48 Seiten, öS 78.– DM 10.–

15 J. SCHATTENMANN: **Goethe und die Mystik.** - 1990, 54 Seiten, öS 78.– DM 10.–

16 B. HEIM: **Einheitliche Beschreibung der Materiellen Welt. Informatorische Zusammenfassung von «Elementarstrukturen der Materie», Band 1 und Band 2.** - 1990, 75 Seiten, öS 156.– DM 20,

RESCH VERLAG, A-6010 Innsbruck, Pf. 8, Tel. 0512/574772

Dr. Günter Emde, geb. 1929 in Arolsen, Studium der Mathematik, Physik und Philosophie. Berufstätigkeit in Wissenschaft (Mathemat. Institut der Universität Marburg), Unterricht (Freie Waldorfschule Marburg) und Technik (wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Industrie).
Arbeitsgebiete: Mathematische Logik, Kybernetik, Informationssysteme, rechnergestütztes Konstruieren, Entwicklung von DV-Dialog-Programmsystemen zur Bearbeitung von dreidimensionaler Geometrie.
Seit der «Mitte des Lebens» zunehmendes Interesse für die Frage nach dem Sinn des Daseins. Beschäftigung mit hierauf bezogenen Grundsatzfragen der Naturwissenschaften, der Parapsychologie, der Philosophie und Religion. Vorträge und Veröffentlichungen über die Grundlegung einer transzendenzoffenen Wissenschaft, über die Einbeziehung paranormaler Phänomene, ihre Analyse im Hinblick auf ihren religiösen Hintergrund, über menschlich mögliche Aspekte einer umfassenden Wirklichkeit.
Vizepräsident der Interessengemeinschaft VIA MUNDI für transzendenzoffene Wissenschaft und christliche Spiritualität. In dieser Eigenschaft plant und organisiert Emde die etwa jährlich stattfindenden VIA MUNDI Tagungen und gibt die VIA MUNDI Mitteilungen heraus. 1982 Gründung des G. Emde Verlags. Für die Förderung transzendenzoffener Wissenschaft wurde G. Emde von der Dr. A. Hedri-Stiftung, Zürich, der Preis 1991 für Epipsychologie (Wissenschaft vom nachtodlichen Bewußtsein) verliehen. Einschlägige Veröffentlichungen und Vorträge: «Brücken von der Wissenschaft zur Religion», «Möglichkeiten und Gefahren der Medialität», «Die Erde, eine Schule? Spirituelle Deutungsperspektiven unseres Daseins» u. a.

Dr. Günter Emde versucht in der vorliegenden Abhandlung die Grundlage für eine transzendenzoffene Wissenschaft zu geben. Anhand von Argumenten aus Wissenschaftstheorie, Physik, Biologie, Neurologie und Parapsychologie weist er die Notwendigkeit eines transzendenzoffenen Standpunktes nach. Seine Analyse setzt bei der These von der Existenz rein geistiger Wesenheiten ein, die in die Erfahrungswelt einwirken. In einer vielseitigen und konsequenten Gedankenführung gelingt es dabei, die verbreitete Meinung, diese «umstrittene» These gehöre nicht zum Arbeitsgebiet der Wissenschaft, zu widerlegen. Die Fruchtbarkeit einer transzendenzoffenen Betrachtungsweise wird demgegenüber an vielen Beispielen aufgezeigt.

Die Abgewogenheit dieses Ansatzes bildet nicht nur einen Beitrag zur Überwindung der Trennung von Natur- und Geisteswissenschaft, sondern ermöglicht auch Analogieschlüsse transzendenter Bedeutung.

70 Seiten, öS 101.40, DM 13.– ISBN 3-85382-018-2